

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 5 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 593.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Samstag, den 20. Dezember.

Verlags-Sprechstunde No. 2953.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Die diesjährige Ernte in Hessen-Nassau.

Nachdem im letzten Sommer die neuesten Anbau-
flächen der hauptsächlichsten Fruchtarten im Königreich
Preußen durch Befragung der Guts- und Gemeindevor-
stände ermittelt worden sind, haben im November die
von den Landwirtschaftskammern ernannten nahezu
5600 Vertrauensmänner, welche alljährlich über den
Saatenstand zu berichten haben, ihre Ernteschätzungen
für das laufende Jahr dem Preussischen Statistischen
Bureau eingereicht. Jeder Vertrauensmann hatte die
Erträge anzugeben, welche in seinem Bezirk durchschnitt-
lich vom Hektar der bestellten Ackerfläche gewonnen sind.
Auf Grund dieser Angabe und der vorher festgestellten
Anbaufläche ist die Berechnung der geernteten Mengen
ausgeführt und so ein ziemlich zutreffendes Bild von
der diesjährigen Ernte ermöglicht worden.

Für die Provinz Hessen-Nassau ergaben sich
folgende in Tonnen à 1000 kg dargestellte Erntemengen:
Winterweizen 145,901 T. Hafer . . . 289,651 T.
Sommerweizen 2,972 T. Kartoffeln . 1236,578 T.
Winterroggen 249,803 T. Kleien . . . 232,979 T.
Sommerroggen 787 T. Luzerneheu . 28,302 T.
Sommergerste 46,707 T. Wiesheu . . 805,331 T.

Nach dieser Aufrechnung ist die Ernte in unserer
Provinz, was die Quantität anbetrifft, eine ganz außer-
gewöhnlich reiche gewesen, trotz der Ungunst der Witter-
ung, die sich in einzelnen Gegenden geradezu be-
ängstigend gezeigt hat. Der Winterweizen hat das große
Manko aus dem Vorjahre, wo nur 95,392 T. geerntet
wurden, ziemlich ausgeglichen; er übertrifft auch die
ziemlich guten Jahre 1899 und 1900 noch um ca. 15 pCt.
Daselbe läßt sich vom Winterroggen sagen, ebenso von
der Haferernte. Die Sommergerste hat sich auf der
gleichen Höhe der Vorjahre gehalten. Die Kartoffeln
sind trotz des kalten Sommers und nicht weniger feuchten
Herbstes in befriedigenden Mengen eingebracht worden;
im Vorjahre waren sie reichlicher geerntet, 1900 dagegen
um fast 30 pCt. schlechter. Besonders erfreulich fiel die
Heuernte aus. Die enormen Quantitäten Klei- und
Wiesheu übersteigen die letzten drei Jahre, sogar das
so günstige Jahr 1900, bedeutend.

Für das gesamte Königreich Preußen war das
Jahr 1902 seit 1893 das bei weitem fruchtbarste, bis auf
die Kartoffeln, die in den ostelbischen Provinzen, dem
Eldorado der Spiritusbrennerei und Stärkefabrikation,
nach Quantität und Qualität viel zu wünschen übrig
lassen. Wie zufriedenstellend aber auch die Erntemengen
sein mögen, so dürfte doch die ganz ungewöhnliche, an-

haltend sonnenlose und nasskalte Witterung die Güte,
insbesondere den Stärkegehalt der Früchte sehr stark be-
einträchtigt haben. Die Ernteergebnisse dieses Jahres
würden wahrscheinlich so günstig wie noch niemals in der
Vergangenheit, auch nach ihrer Qualität, ausgefallen,
wenn nicht die Kälte so ungemein hemmend auf die Ernte-
arbeiten eingewirkt, diese bis zu dem äußersten Zeit-
punkte hinausgeschoben, stellenweise sogar ganz unmög-
lich gemacht hätte. Unseren Landwirthen wird die ge-
ringere Qualität der Früchte weniger wegen des be-
schränkten Nährgehaltes, als viel mehr wegen der Minder-
wertigkeit als Saatgut große Sorge machen. Wo
sich noch voll ausgebildetes und gut aufbewahrtes Körner-
gut vom vorigen Jahre vorfindet, dürfte man wohl zu
diesem greifen. Ueberjähriges Saatgut von bester
Qualität hat zwar einen wesentlichen Teil seiner Keim-
kraft verloren, ist aber immer noch werthvoller, als dies-
jährige Körner von mangelhafter Ausbildung und ge-
ringem Stärkegehalt. Durch eine ganz ausnahmsweise
sorgfältige Kultur des nächstjährigen Ackerbodens, speziell
durch reichliche Düngung muß dafür Sorge getragen
werden, daß eine kräftigere Entwicklung und überhaupt
ein üppigerer Wuchs erwartet werden darf. Auch wird
man nicht umhin können, das Saatquantum für das
neue Jahr etwas zu erhöhen, um einen Ausfall an
Pflanzen möglichst auszugleichen. Denn sollte das nächste
Erntejahr abermals qualitativ schlechte Resultate zeitigen,
so würde der deutsche Getreidebau einen Schlag erhalten,
der bei der Konjunktur der letzten Jahre nur schwer über-
wunden werden könnte.

A. M.

Ein neues Schießpulver und neue Geschütze.

Gegenwärtig wird, wie der „Engineer“ berichtet,
von den französischen Militärbehörden auf verschiedenen
Artillerie-Schießplätzen ein neues Schießpulver geprüft.
Selbstverständlich wird das strengste Geheimnis über die
Zusammensetzung und Wirkung des neuen Schießpulvers
beobachtet, aber ein Sachverständiger, der bei mehreren
Versuchen zugegen gewesen ist, hat einige Einzelheiten
an die Öffentlichkeit gebracht. Das neue Schießpulver
soll sich danach von den besten jetzt in Gebrauch befind-
lichen dadurch unterscheiden, daß es die Anfangs-
geschwindigkeit der Geschosse steigern kann, ohne daß
gleichzeitig der Druck im Lauf des Gewehrs oder des
Geschützes erhöht wird. Die Eigenschaften, die für das
neue Pulver in Anspruch genommen werden, sind ganz
erstaunlich. Nach jenem Bericht soll während der bis-
herigen Versuche der Nachweis erbracht worden sein,
daß die Geschwindigkeit eines Geschosses um 25–40 v. H.
gesteigert werden kann ohne eine Steigerung des Druckes
im Lauf. Wiederholte Experimente, die mit den in ver-
schiedenen europäischen Heeren eingeführten Gewehren
angestellt wurden, haben folgende Ergebnisse gehabt: Das

Mannlicher-Gewehr, das mit russischem Pulver eine
Anfangsgeschwindigkeit von 525 Metern ergiebt und mit
deutschem Pulver eine solche von 585 Metern, ergiebt bei
gleichem Druck mit dem neuen Pulver eine Geschwindig-
keit von 710 Metern in der Sekunde. Das englische Lee-
Metford-Gewehr, das mit Cordit dem Geschütz eine An-
fangsgeschwindigkeit von 560 Metern erteilt, bewirkt
mit dem neuen Pulver eine solche von 725 Metern ohne
Vermehrung des Druckes. Ähnliche Ergebnisse wurden
mit anderen Gewehren und namentlich mit dem fran-
zösischen Vibel-Gewehr ermittelt. Obgleich die Resultate
mit dem Vibel-Gewehr nicht veröffentlicht werden können,
so kann es doch als Thatsache aufgefaßt werden, daß die
Vortrefflichkeit der neuen Erfindung, namentlich wenn
sie noch durch eine Anpassung der Geschosse unterstützt
wird, ganz allgemein nachgewiesen ist. Die Steigerung
der Geschwindigkeit und demzufolge der Tragweite der
Geschosse wird eine ungeheure sein, aber das ist noch nicht
Alles. Durch Annahme der neuen Bewaffnung für die
Infanteriegewehre wird eine solche Genauigkeit der
Schießleistungen gewonnen werden, daß angeblich bei
einer Entfernung von 75 Metern ein Gegenstand von
einem Fuß Höhe mit vollkommener Sicherheit jedesmal
getroffen werden kann. Die Hauptfrage, in der sich das
Pulver von dem jetzt gebräuchlichen unterscheidet, ist seine
physikalische Beschaffenheit, die im Moment der Ent-
zündung eine Veränderung erfährt. Das Pulver gleicht
zusammengerollten und in kleine Stücke geschnittenen
Blättern und ist umso wirksamer, je kleiner die Stücke
sind. Dadurch kann der Druck nach Belieben geregelt
und verändert werden, und auch die Entzündung kann
auf dem gleichen Wege eine Verzögerung oder Be-
schleunigung erfahren. Der Augenblick der Entzündung
und der Druck lassen sich wie nach einer Uhr bestimmen
und demgemäß auch die Anfangsgeschwindigkeit, deren
Steigerung je nach der Zurichtung des Pulvers mit
mathematischer Genauigkeit festgestellt werden kann, be-
gleichen natürlich auch der Druck in dem Lauf des Ge-
wehrs oder Geschützes. Durch Verringerung des Druckes
wird der Rückstoß bedeutend abgeschwächt, was sowohl
beim Gebrauch des Gewehrs als bei der Bedienung des
Geschützes von größter Wichtigkeit ist. Diese Angaben
des Londoner Fachblattes können selbstverständlich nicht
nachgeprüft werden, jedoch ist zu bemerken, daß der
„Engineer“ zu den vornehmsten englischen Fachzeit-
schriften gehört und eine ganz unzuverlässig erscheinende
Nachricht kaum in seine Spalten aufnehmen würde.

Gleichzeitig bringt „English Mechanic“ die Mit-
theilung von der Erfindung eines neuen Geschützes durch
zwei junge englische Ingenieure, Pagcod und Horne,
die beide seit 4½ Jahren an der Konstruktion einer noch
wirksameren Schnellfeuerkanone gearbeitet haben, als sie
bisher bestanden hat. Seit einer Reihe von Jahren hat
die Maxim-Schnellfeuerkanone als die beste Waffe ge-
golten. Jetzt wird dieser Rang auf das neue Geschütz
übergehen, das im Stande sein soll, ohne die geringste

Genilleton.

Bobbi.

Eine lehrreiche Hundegeschichte für Mieter und
Vermieter.

Ja, wer hat eigentlich angefangen? Im gewöhnlichen
Leben spricht man dann vom Karmel, in diesem Falle
jedoch war das Karmel ein Hund. Er hieß Bobbi und
war in den Augen seiner Herrin der klügste Vertreter
seiner Sippe. Bereits in seinen Säuglingstagen unter-
schied er Milch vom Wasser, zog als erwachsener Hund
ein Stück Braten jeder trockenen Brodkruste vor, ging
perfekt auf allen Bieren und bestie jeden an, der ihm
nichts in den Weg legte. Kurz, er war ob dieser vorzüg-
lichen Eigenschaften die Freude seiner Besitzerin,
Fräulein A.

Und eines Tages begab es sich, daß er einen hoch-
achtbaren Mitbewohner des Hauses, nämlich den Herrn
Kanzleirath V. anstellte, ohne sich vorher bei ihm als
Hausgenosse vorgestellt zu haben. Der Herr Kanzlei-
rath war über das unbotmäßige Benehmen eines kon-
traftlich nicht zulässigen Alstermieters so empört, daß
ihm vorläufig die Sprache fehlte. Er fand sie erst bei
Tische wieder, als er den unerhörten Vorfall seiner
Frau Gemahlin erzählte.

Ein Sturm der Entrüstung durchbelebte den kanzlei-
rathlichen Familienkreis, und als Minna, das Mädchen
für Alles, noch von den duftenden Grüßen und feuch-
ten Witterungen berichtete, die Bobbi tagtäglich vor der
Korridorthür niederlegte und damit ihr Reinlichkeits-
gefühl auf das Empfindlichste verletzte, beschloß man im
Familienrath, bezüglich dieser Schandthaten Bobbis so-
fort bei dem Hausbesitzer vorstellig zu werden.

Das Oberhaupt der Familie wurde mit dieser wich-
tigen Mission betraut, und entschlossen begab er sich hinab
in die „Höhle des Löwen“, d. h. zum Hausherrn, um
diesen über Bobbi zu interpellieren. Der war ob des un-
gewöhnlichen Besuchs nicht wenig erschrocken; er liebte
es nicht, wenn ihn die Mieter mitten im Quartal beim
Mittagstisch stören.

„In meinem Kontrakt“, so begann der Herr Kanzlei-
rath mit gehobener Stimme, „ist ein Passus, daß Hunde

nicht gehalten werden dürfen. Behandeln Sie in dieser
Hinsicht Ihre Mieter verschieden?“ — „Nein, nein, be-
leiße nicht“, verwahrte sich der Hausherr, „halten Sie
sich nur ruhig einen Hund, Herr Kanzleirath.“ — „Das
möchte ich gerade nicht“, entgegnete der Herr Kanzlei-
rath, „meine Frau und ich können Hunde und Hunde-
lärm absolut nicht vertragen, und ich muß Sie also
dringend bitten, daß der Hund von Fräulein A. sofort
entfernt wird, sonst . . .“ Alle Gegenvorstellungen
des Hausherrn halfen nichts, das Schicksal Bobbis schien
besiegelt. Aber man hatte nicht mit dem Widerstande
seiner Herrin gerechnet. „Niemand“, erklärte sie dem
Hausvater pathetisch, „als er sie hat, sich von Bobbi zu
trennen, eher ziehe ich auf der Stelle aus!“

So hatte sich der Vermieter also glücklich zwischen
zwei Stühle gesetzt. Was nun? Sprach er mit Zeus, und
that, was er für das am wenigsten Anstrengende hielt,
nämlich — Nichts. Er wollte es als Diplomat von Haus
aus mit den beiden Parteien nicht verderben, und da
die Zeit, wie er sich sagte, alle Wunden heilt, schenkte er
ihm auch in diesem Falle sein Verzeihen.

Die kanzleirathliche Familie war über die Thaten-
losigkeit des Hausherrn höchlichst verstimmt; der
Kanzleirath war aber ein Mann von Wort. Und als
aus Morgen und Abend der dritte Tag wurde, drehte
der Vermieter zögernd einen eingeschriebenen Brief
wiederholt in der Hand um. Er liebte eingeschriebene
Briefe nicht, sie enthalten selten etwas Angenehmes.
Sein ahnungsvolles Gemüth täuschte ihn nicht. Der
Herr Kanzleirath schrieb ihm mit dünnen Worten und
stiller Handschrift, daß er sich leider genöthigt fühle . . .
die Wohnung zu kündigen.

Der Herr Kanzleirath war damit aber noch nicht zu-
frieden; er hatte sich vorgenommen, sein Ziel zu er-
reichen, Bobbi mußte fallen. Ihm war es als alter
Militär längst unangenehm aufgefallen, daß Bobbi stets
unvorschriftsmäßig bekleidet, d. h. ohne Mantel und
Hundemarke die Straße unfeindlich machte, und so gab er
einem guten Bekannten, der gleich ihm die vornehme
Pflicht hatte, die Gesetze zu hüten, einen Wink mit dem
Jauchzettel. Da Geiz die Wurzel alles Übels ist, und
diese Eigenschaft einer Sage nach auch Fräulein A. zieren
sollte, vermutete er bezüglich Bobbis eine Steuer-
defraudation.

Er hatte sich nicht getäuscht; eines Tages ließ sich bei
Fräulein A. ein Mann mit drei Willen melden, die er
allerdings nicht in der Hand, sondern an der Nase trug.
Der erkundigte sich leidenschaftlich nach den intimsten
Verhältnissen Bobbis, wie alt er sei, wie lange er schon
die Freude seiner Herrin bilde etc. Verührt über das
Interesse, das man an ihrem Liebling nahm, gab Fräulein
A. dem höflichen Herrn die gewünschten Aufschlüsse.
Als der höfliche Herr Alles genau erfahren hatte, wurde
er sehr unhöflich, sprach von Steuerhinterziehung und
Strafzetteln, verordnete Bobbi noch einen Mantel und
empfohl sich.

Nach einigen Tagen erschien wieder ein Mann mit
drei Willen und überreichte mit strenger Amtsmiene ein
gelbes Couvert. Und als Fräulein A. das Couvert
öffnete, war ihr Bobbi um soviel werthvoller geworden.
Aber: der Kanzleirath hatte sich doch verrechnet. Liebe
ist größer als Geld. Fräulein A. bezahlte, wenn auch
schweren Herzens, und hütete von nun an Bobbi wie
ihren Augapfel. Die kanzleirathliche Familie gerieth
außer sich. Die Bombe mußte platzen. Und sie platzte!

Es war eines Vormittags, als die kanzleirathliche
Familie von einem Ausflug nach dem Markte zurückkehrte.
Bobbi sah vor der Hausthür; die blaue Hundemarke
glänzte im Sonnenlichte, und er schien förmlich Hohn
zu lächeln, als er seine Widersacherin kommen sah. Aus
„Versehen“ stieß sie ihm mit dem Regenschirm in die
empfindlichste aller Stundnasen, so daß Bobbi laut auf-
heulte und seine Herrin, die ihn vom Balkon aus zärt-
lich beobachtete, vor Erregung und Schmerz zitterte.

Und als die Frau Kanzleirathin die Treppe herauf-
steigte, öffnete sich bei Fräulein A. die Korridorthür,
und man entbot ihr zum Gruß eine Verbaljuristerei erster
Güte. Die Folgen dieser Verletzung waren die im
bürgerlichen Leben üblichen. Die Frau Kanzleirathin
bekam einen Weinkrampf, der Schiedsmann konstatierte
einen erfolglosen Sühnetermin, und der Rechtsanwalt
konstruirte eine Beleidigungssklage gegen Fräulein A.

So weit war nun Alles ganz gut verlaufen; da trat
ein unvorhergesehenes Ereigniß ein. Bobbi war plötz-
lich verschwunden! In allen Zeitungen und an allen
Platzfäulen war seine genaue Personalbeschreibung zu
lesen und daß „Derjenige, welcher“, einer hohen Beloh-
nung theilhaftig würde. Aber Bobbi war und blieb ver-

Gefahr für die Bedienung 1000 Schiffe in der Minute abzugeben. Die Erfindung unterscheidet sich von dem Maxim-Geschütz hauptsächlich dadurch, daß es statt eines Laufs deren zwölf besitzt, die der Reihe nach durch Drehung in die gleiche Stellung gebracht werden. Das Geschütz kann wie die Maxim-Kanone entweder auf einem Dreifuß oder auf Rädern angebracht, in jedem Grad und Winkel geschwenkt oder geneigt werden, ohne daß dazu ein erheblich größerer Kraftaufwand als bei dem Maxim erforderlich wäre. Durch eine einfache Handhabe erfolgt das Laden, das Feuer und das Auswerfen der Hülsen; die Kühlung der Läufe wird durch einen Wassermantel, wie beim Maxim-Geschütz, bewirkt, jedoch erreicht hier das Wasser infolge der Drehung der Läufe während des Feuerns von selbst alle von der Hitze ergriffenen Teile unmittelbar. Ein Maxim vermag im Höchstfalle 640 Schüsse aus seinem einzelnen Lauf abzugeben. Wenn das neue Geschütz 1000 Schüsse in einer Minute leistet, so entfällt auf jeden Lauf nur ein Durchschuß von etwa 88, sodaß eine weit größere Wirkung mit geringerer Anstrengung des Laufes erzielt wird. Die Erfahrungen, die im südafrikanischen Kriege mit dem Maxim-Geschützen gemacht worden sind, haben die Wichtigkeit dieser beiden Umstände voll erwiesen.

Deutsches Reich.

* **Bum Hell Krupp.** Der „Vorwärts“ schreibt u. A.: „Nicht die Rücksicht auf den Todten, sondern die Rücksicht auf Lebende macht den Wunsch nach Einstellung des Verfahrens zur absoluten Nothwendigkeit. Krupp selbst hatte in seiner letzten Zeit schwerere Erschütterungen durchgemacht, als daß ihn der „Vorwärts“-Artikel hätte aufregen können.“ — Das klingt ja wie eine neue verstellte Verdächtigung.

* **Graf Vallasstrem über das „Pfiu“.** Als im Verlaufe der letzten Reichstags-Sitzung die Sozialdemokraten wieder einmal einen aus den Reihen des Centrums gestellten Antrag, der die Abkürzung der Diskussion bezweckte, mit Pfiu-Rufen erwiderten, richtete der Präsident Graf Vallasstrem an die Demonstranten eine Bemerkung, die auf der Journalistentribüne nicht verstanden wurde. Die der „Schles. Htg.“ nachträglich mitgetheilt wird, hat Graf Vallasstrem etwa Folgendes gesagt: „Ich werde die Herren nicht zur Ordnung rufen. Ich habe das Wort selbst einmal gebraucht. Ich weiß, es ist nicht so böse gemeint!“ — Die Bemerkung des Grafen bezieht sich darauf, daß er seiner Zeit dem Fürsten Bismarck bei der großen Kullmann-Debatte das Wort „Pfiu!“ zugerufen hat, als der Fürst die Ausrufung that, Kullmann hänge an den Rockschößen des Centrums.

* **Fremdherrliches.** Die Regelung von Titelfragen innerhalb des einigen Deutschen Reichs erscheint bisweilen recht schwierig. Aus einer amtlichen Mittheilung im „Reichsanzeiger“ ergibt sich, daß ein preussischer Staatsangehöriger, der in dem Bundesstaat Bremen lebt, von dem Großherzog von Sachsen-Weimar den Titel Kommerzienrath erhalten hat. Nach dem „Reichsanzeiger“ hat jetzt der König von Preußen diesem im Bundesstaat Bremen lebenden preussischen Staatsangehörigen die Führung dieses Titels Kommerzienrath „mit der Maßgabe Allerhöchstdiät zu gestatten geruht, daß dieselbe nur unter Bezeichnung der fremdherrlichen Verleihung erfolgen darf.“ — Das heißt: der Bremer Kaufmann darf sich nicht schlechthin Kommerzienrath, sondern muß sich Großherzoglich sächsischer Kommerzienrath nennen.

* **Das deutsche Orchester.** In der „Revue des Revues“ bespricht Jean Chantavoine den Kampf zwischen Berlin und München um die Vorherrschaft in der Kunst, nimm

schwunden. Trotz allen Anstrengungen. Fräulein K. war untröstlich; schwarze Gedanken durchdrangen ihre Seele und sie stieg hinab in die Höhle des Löwen.

„Sie haben ihn mir vergiftet, Sie Mörder!“ apostrophirte sie den Hausknechten. Der war perplex über eine solche Verdächtigung, und die Gabe der Rede versagte ihm. „Schweigen Sie, Schindl“, konstruirte sich Fräulein K., und so war das Facit dieser Auseinandersetzung eine Kündigung für den Hauslöwen.

Und wo war er geblieben, der ruchlose Urheber dieser Schandthaten, Bobbi? Als leichtsinniger Charakter war er dem Zuge seines Vergnügens gefolgt und hatte an der Seite seiner Geliebten das Weite gesucht. Ob er gestorben oder verdorben ist, wer vermag es zu sagen.
Gottfried Cramer.

Aus dem Tagebuch eines Seekadetten.

I.

Die Ruinen von Heliopolis.

Früh am Morgen wurden wir an Land gesetzt und fuhren nach dem weit draußen gelegenen Bahnhof. Dort standen zwei Extrazüge für uns bereit, die uns bald mit großer Geschwindigkeit auf die Höhe des Libanon führen sollten. Die Bahn steigt stundenlang steil an, theilweise mit Bahnräderbetrieb. Im Allgemeinen ist die der See zugekehrte Seite des Libanon noch ziemlich mit Bäumen und Buschwerk bewachsen. Erst in größerer Höhe sind die Felsen vollständig kahl. Nachdem die Bahn eine Höhe von 2000 bis 2500 Meter erreicht hat, beginnt sie zu fallen. Bald bietet sich uns der Anblick einer großen fruchtbaren Ebene, der etwa 1500 Meter hoch gelegenen Hochebene zwischen Libanon und Antilibanon. Die Bahn fällt bis zu der Station Rafat. Hier geht eine andere nach Norden ab. Der Bahnhof hat deshalb einen starken Verkehr und es bietet sich reichlich Gelegenheit, die Einwohner in ihren gemeinsamen und selbstbewussten Bewegungen zu beobachten. Wir trafen uns hier durch ein frugales Mittagbrod, eine kluge Vorfrage, denn Rafat, unser nächstes Ziel, ist ein elendes Nest. Dort erwartete uns Herr Regierungsbaumeister Schulz, der die Arbeiten auf den Ausgrabungsfeldern leitet. Ich muß sagen, daß diese bloßgelegten Ruinen wohl nur von denen Athens an Großartigkeit übertroffen werden. Ein riesiger Tempel von der Form eines ungefähren Rechtecks, ca. 600 Meter lang und 200 Meter breit, bildet den

aber sein Thema zum Anlaß, eine Reihe allgemeiner Bemerkungen über die Eigenart des Staates Deutschland auszusprechen, die von einem drüben stehenden Verständniß für unser Vaterland zeugen. „Das Deutsche Reich ist überdies kein Staat wie der unsere. Es reicht für Deutschland aus, daß Europa gegenüber seine defensive und offensive Einheit unerschütterlich bleibt, und das ist sie. Über die Kraft des deutschen Vaterlandes beruht in der Erhaltung der kleinen untergeordneten Vaterländer, die untereinander solidarisch verknüpft sind. Die Stärke des Nationalgefühls in Deutschland beruht gerade in diesem zweigradigen Patriotismus, der sehr scharf umrissen und gleichzeitig sehr weitherzig ist. Jeder Deutsche wußte, daß er hinter den Grenzen seines engen Heimatlandes noch Deutschland, gleichfalls sein Vaterland, finden würde und daß es für ihn genüge, an dem Wohlstande des kleinen zu arbeiten, um die Macht des großen zu befestigen. Diese gesunde Theilung der nationalen Arbeit hat fest und sicher den gemeinsamen Triumph herbeigeführt. Wenn Deutschland in Europa laut sprechen darf und wenn seine Stimme die der andern übertönt, so hat das darin seinen Grund, daß diese Stimme in Wahrheit ein Chor ist, in dem sich mehrere Stimmenmancen vereinigen, eine Art Orchester, in dem in reicher Mannigfaltigkeit verschiedene Instrumente zusammenklingen. Jedes Orchester hat einen Dirigenten nothwendig und Preußen hat den Taktstock ergriffen. Aber ein Kapellmeister dirigiert nur, er spielt nicht mit. Es wäre doch seltsam, wenn Mottl oder Weingartner einem ihrer Musiker die Note oder das Cello abnehmen wollten. Zwischen einem Kapellmeister und einem Musiker besteht ein großer Unterschied, und wenn man diesen nicht beachtet, leidet die Musik darunter. Diesen Fehler würde nun aber Preußen begehen, wenn es ganz Deutschland einfangen wollte.“

Ausland.

Das Brüsseler Volkshaus.

Wie das „XX. Siècle“ berichtet, hat das Brüsseler Volkshaus im 1. Halbjahr 1902 einen Reingewinn von 271,541 Fr. erzielt; im 2. Halbjahr wird derselbe noch höher sein. 1901 betrug der Reingewinn im 1. Halbjahr 247,934 Fr., im 2. Halbjahr 255,211 Fr. Wenn die Steigerung anhält, wird der Gewinn im Jahre 1903 sicher 600,000 Fr. betragen. Unter den Passiven sind zu verzeichnen: eine Hypothekenschuld von 775,000 Fr. und verschiedene Kreditoren mit 380,000 Fr. Das Brüsseler Volkshaus ist eine große genossenschaftliche Konsumanstalt, die von sozialdemokratischer Seite ins Leben gerufen worden ist und geleitet wird. Die Bäckerei erweist sich am rentabelsten, denn sie hat allein in den ersten 6 Monaten von 1902 einen Reingewinn von 220,239 Fr. abgeworfen, während der Verkauf von Konfektion, Milch, Kaffee, Kohlen und anderen Waaren nur einen solchen von 51,312 einbrachte. Die sozialistische Bäckerei begann ihre Thätigkeit am 4. September 1882. In der ersten Woche verkaufte sie 528 Brode, 1886 dagegen stieg der Verkauf schon auf 5000 Brode wöchentlich, 1892 auf 100,000, 1896 auf 150,000. Im Mai 1902 verkaufte man bereits 220,000 Brode wöchentlich, was pro Jahr 12,000,000 Brode ausmacht. Diese Brode werden selbstverständlich nicht ausschließlich von sozialistischen Arbeitern gekauft. Ein großer Theil wird jedenfalls an Leute abgesetzt, welche die Herkunft des Brodes nicht kennen und die nicht wissen, daß die sozialdemokratische Partei den größten Theil des Parteifonds aus einer Bäckerei zieht. Aus diesem Grunde wird nächstens in Brüssel unter dem Namen „Patria“ ein neues und patriotisches und christliches Arbeiterhaus ge-

gründet, das ein Gegenstück zu dem sozialdemokratischen Arbeiterhaus bilden soll. Dasselbe spekuliert auf die christlichen Arbeiter, Handwerker u. Es wird aber neben dem großen jetzigen Unternehmen gerade bei der ziemlich radikal gesinnten belgischen Arbeiterbevölkerung seinen leichten Stand haben.
s. r.

* **Oesterreich-Ungarn.** Ueber Heilstätten für tuberkulöse Kinder in Oesterreich wird uns geschrieben: Der Landtag von Niederösterreich hat kürzlich die Errichtung von Erholungsstätten für tuberkulöse Kinder beschlossen, die bereits im nächsten Frühjahr an einigen Orten des Landes errichtet werden sollen. Die Einrichtung soll in der Weise erfolgen, daß zunächst in der Umgebung von Wien mehrere Waldkomplexe im Umfang von einem Hektar leihweise übernommen und auf denselben je eine Baracke und Siegelhalle errichtet und daselbst erholungsbedürftige Kinder vom 1. Mai bis Ende September in der Zeit von 8 Uhr früh bis zum Eintritt der Dämmerung untergebracht werden. Die Kinder werden in den Erholungsstätten vollständig verpflegt. Kindergärtnerinnen werden die Ueberwachung und Beschäftigung leiten. Diese Institution, zu deren Erhaltung die Mittel aus dem Landesfonds geliefert werden, bedeutet für Oesterreich auf dem Gebiete sozial-hygienischer Fürsorge insofern einen kleinen Fortschritt, als bisher selbst für Erwachsene nur eine einzige Heilstätte bestand.

* **Italien.** In Rom steht dem päpstlichen Hof eine seltene Erneuerung bevor: Die Nobelgarben erhalten neue Uniformen, die sie zum ersten Male am 8. März 1903, an welchem Tag das Pontifikats-Jubiläum des XIII. in der Kathedrale bei St. Peter feierlich begangen werden wird, anlegen sollen. Die neuen Uniformen bestehen aus einem rothen Wams, weißen Lederhosen und hohen Lackstiefeln, wozu noch ein blanker Stahlhelm mit weißem Kammhaarschmuck gehört. Die Uniformen sind äußerst kostbar ausgestattet, und kommt das Wams allein auf 200 Lire zu stehen.

* **Frankreich.** Der „Köln. Volksztg.“ schreibt man aus Paris: Infolge einer Aufforderung der belgischen Kammer hat die belgische Regierung hier Vorstellungen machen lassen wegen der gegen ausländische Arbeiter gerichteten drei Gesetzesanträge in dem hiesigen Parlament. Auch ohne dieses Eingreifen würden die belgischen Anträge das Schicksal der unzähligen ähnlichen früheren Anträge theilen. Ausnahmegelege gegen Ausländer, Ausnahmebestimmungen auf dieselben wie auf ihre Arbeitsherren sind durch das herrschende Völkerecht ausgeschlossen. Einem Ausländer soll es erleichtert werden, sein Vermögen hier durchzubringen. Er wird dafür gezeugt und geehrt. Ist er aber nachher gezwungen, seinen Unterhalt zu erwerben, ein thätiges Mitglied der Gesellschaft zu werden, so wird er über die Grenze geschoben. Und dieselben Deutschen, welche dies wollen, preisen fortwährend Frankreich als die edelmüthigste, uneigennützigste Nation! Ein Nationalist, Grosjean, ist es, welcher ein Gesetz vorschlägt, um die Naturalisation zu erschweren. Unter der Herrschaft des alten Gesetzes fanden in zwölf Jahren (1867—89) 10,076 Naturalisationen statt. Das 1889er Gesetz brachte wesentliche Erleichterungen, weshalb allein von 1890 bis 1900 91,799 Naturalisationen stattfanden und 51,682 in Frankreich geborene Nachkommen von Ausländern sich für die französische Nationalität entschieden und im Heere dienten. Das 1889er Gesetz hatte den besonderen Zweck, die Söhne der Ausländer zum französischen Wehrdienste zu nöthigen. Bekanntlich zählt das französische Heer viermal so viel Kranke und Todesfälle als das deutsche. Grosjean will nun, daß Naturalisirte, sowie Söhne von Ausländern nicht Offiziere noch Beamte irgendwelcher Gattung werden sollen; Ab-

hauptbestandtheil der Ruinen von Heliopolis. Eine schmale Seite war die Hauptfassade, man sieht die Ueberreste der großen Freitreppe, auf der die Araber später eine mächtige Schutzmauer erbauten. Den Vorhof bildete ein freier, ziemlich runder Platz mit Treppen rings herum, wie ein Amphitheater. In der Mitte erhoben sich die Ueberreste eines Altars, aus dessen Inschrift ich in der Eile die Worte herauslas:

HEAIQI TOAITH.

Weiter gelangt man in das eigentliche Allerheiligste. Hier sind die Wände mit entzündenden Säulenhallen geziert, jede Säule aus polirtem, rothem Granit von einer Länge von 10 Meter und einer Dide von 1 Meter. Eine dieser Säulen ist noch ganz erhalten; wenn man bedenkt, daß sich der nächste Granitbruch in Egypten befindet, die Alten also die Säulen durch ganz Palästina und über den Antilibanon transportirt haben müssen, so kann man wirklich Achtung vor ihnen bekommen. Dabei fällt mir ein, welche Schwierigkeit damals die Fortbewegung des Steinhens im Nerosol verurteilte. — An der einen Seite befindet sich ein gut erhaltenes Tempelchen mit prächtig gearbeiteten Kapitälchen. In späterer Zeit ist hier eine christliche Kirche erbaut worden, an der man noch die Form der Basilika erkennt. Ein Wunderwerk muß der hinten anschließende Tempel des Helios gewesen sein. Von seinen Dimensionen zeugt eine Reihe von sechs gut erhaltenen Säulen, die bei einer Dide von mehr als 2 Meter 20 Meter hoch sind und aus drei Stücken bestehen. Die Gesimsblöcke und Kapitälchen sind von wunderbarer Schönheit und Kraft. Man staunt über diese Anhängung gewaltiger, gemauelter und verzierter Riesenblöcke in einer entsprechenden Höhe. Jedenfalls muß die Bewältigung so mächtiger Massen nicht gerade viel Schwierigkeiten gemacht haben, da es den Alten nicht darauf ankam, die Steine so hinauf zu bringen, daß an den Seiten, wo die Verzierungen entstehen sollten, ruhig etwa ein Meter überstand, welches oben abgemeißelt wurde. An dem Gesims bilden in kurzen Abständen große künstliche Löwenköpfe die Abflüsse für das Regenwasser. Das Uebrige ist mit Ranken, die bis auf die kleinsten Details peinlich genau und kunstreich gearbeitet sind, prachtvoll geschmückt. Links von diesem zerfallenen Prachtstück antiker Kunst sieht man den trefflich erhaltenen Jupitertempel. Den Zugang zu diesem rechtlichen Bauwerk bildet ein hohes vierkantiges Portal, dessen oberer Theil aus drei Riesensteinen besteht. Zwei von diesen bilden die oberen Ecken; sie sind innen zu einer

Wendeltreppe ausgehauen. Der dritte, der Schlußstein, ist heruntergestürzt, jedoch jetzt wieder gehoben, und so das herrliche Portal ganz hergestellt. Die der Freitreppe zugewandte Seite ist mit Ranken verziert. Dem Portal gegenüber befindet sich der Altar, der weniger gut erhalten ist. Eine Inschrift und viele Verzierungen, wie Bacchantinnen und Weinreben, erzählen von der schönen Sinnenfreude der Alten. An der rechten Wand befindet sich die vom Sultan gestiftete Gedenktafel, eine in prächtigem Mosaik gearbeitete Marmorplatte von mehreren Metern Höhe. Sie trägt links in deutscher, rechts in türkischer Sprache die Widmung:

„Sultan Abd ul Hamid, Kaiser der Osmanen, seinem erlauchten Freunde Wilhelm II., deutschen Kaiser und König von Preußen, und der Kaiserin Auguste Viktoria zur Erinnerung an die gegenseitige unwandlungsfähige Freundschaft und den Besuch der kaiserlichen Majestäten in Baalbek am 1. XI. 1898.“

Das Datum ist ein Versehen, Kaiser Wilhelm II. war erst am 11. XI. dort. — Rings um den Tempel zieht sich ein Säulengang. Die Dede desselben ist von wunderbarem Reiz und großentheils vorzüglich erhalten. Ich glaube nicht, daß heutzutage ein Bildhauer es fertig bringen würde, ein so fein gearbeitetes mosaikartiges Kunstwerk herzustellen, welches annähernd so wirken würde. Im Fundamente dieses Tempels befinden sich drei Riesensteine von 20 Meter Länge und beinahe 5 Meter Höhe. Diesen ganzen Tempelbau von Heliopolis benutzten später die Araber als Festung. Sie bauten an beiden Seiten eine Art von Nebenscheff. Das Uebrige befestigten sie, indem sie auf dem Fundamente der Tempelbauten eine Mauer mit Schießlöchern und Wehrgängen errichteten. So findet man in den Ruinen oft den maurischen Stil, der eigentlich recht wenig hineinpaßt.

Nachdem uns ein leidliches Hotel zur Nacht beherbergt hatte, besichtigten wir nach dem Frühstück den Venusstempel, einen kleinen Rundtempel mit Freitreppe, der von Säulen umgeben war und die Ruinen einer zerfallenen Moschee aus maurischer Zeit. Die Araber hatten sich die Säulen und Kapitälchen einfach aus dem großen Tempel besorgt.

II. Damasus.

Gegen Mittag fuhren wir von Baalbek nach Rafat zurück, wo uns schon wieder ein besetzter Kellner mit der eingelernten Phrase erwartete: „Kommen Sie, meine

geordnete können sie ohnedies erst zehn Jahre nach der Naturalisation werden. Ähnliche Anträge sind schon vielfach von den Nationalisten gestellt worden. Derjenige des Marquis de Pontbriand verlangte, daß Nachkommen von Naturalisierten erst im dritten Geschlecht vollbürtige Franzosen sein und Abgeordnete, Offiziere und Beamte werden könnten. Ein starkes Drittel der Abgeordneten stimmte für denselben. Es muß auch hervorgehoben werden, daß alle auf Ausschließung, Besteuerung, Beschränkung und sonstige Benachteiligung auswärtiger Arbeiter zielenden Anträge und Vorschläge stets von den Sozialisten bekämpft werden. Natürlich unter dem Vorwand, dadurch die französischen Arbeiter zu begünstigen. Vor einigen Jahren wurden an der Nordgrenze die belgischen Arbeiter blutig verfolgt, ihre Häuser wurden verwüstet und geplündert; wer nicht schnell genug zu flüchten vermochte, hatte Mißhandlungen zu erleiden, war dem Schlimmsten ausgesetzt. Sozialistische Führer hatten die französischen Arbeiter dazu aufgebeht.

Rußland. Die Wahrheit über den Spiritismus am Czarenhofe will ein englisches Blatt aus Odessa erfahren haben. Darnach hat Dr. Sirch, der Leibarzt des Czaren, in medizinischen Kreisen die wahren Thatfachen über die Anwesenheit des geheimnisvollen „M. Philippe“ am Hofe in Livadia, der den Czar durch hypnotische und spiritistische Sitzungen beeinflusst haben soll, mitgeteilt. Nach Dr. Sirch war M. Philippe auf den ausdrücklichen Wunsch der Czarin am russischen Hofe, und zwar um das Geschlecht des erwarteten Familiennachwuchses zu bestimmen (1). Alle Berichte, die in der ausländischen Presse über den „Cagliostro“ des Czaren und seinen Einfluß erschienen sind, den diese geheimnisvolle Persönlichkeit über den Kaiser gewonnen hätte, sind nicht ernst zu nehmen. Der Czar ist, wie Mitglieder des Hofes behaupten, sehr gutmütig und niemals so vergnügt, als wenn er seinen Hof belustigen kann. M. Philippe war zu dem schon erwähnten Zwecke nach Livadia eingeladen, aber während er dort war, unterhielt er das Kaiserpaar durch spiritistische Vorstellungen, bei denen der Czar herzlich lacht, wie mitanwesende Mitglieder des Hofes mittheilen. Es war keine Rede davon, daß er einen ungehörigen Einfluß auf den Czaren ausübte, aber mehrere Großfürstinnen nahmen die Sitzung ernsthaft. Mehrere Personen, die in vertrauten Beziehungen zum Czaren stehen, sprachen mit ihm über den angeblichen verderblichen Einfluß M. Philippes, und der Czar erwiderte: „Wenn ein Fremder am Hofe weilt, werden immer derartige Gerüchte verbreitet; aber das geht nur mich an, wenn mein Hof sich amüsiert.“

Britisch-Indien. Schon seit Monaten werden die Vorbereitungen im größten Maßstabe zum Krönungsfest in Delhi getroffen, das am Neujahrstage abgehalten werden soll. Man erwartet, daß zu dem Fest gegen 200.000 Leute zusammenströmen werden; der Herzog und die Herzogin von Connaught und zahlreiche Gäste aus England sind seit längerem unterwegs. Ein Durbar ist eigentlich das Audienzzimmer eines asiatischen Fürsten, in dem er seine Empfänge abhält. Es gab Zeiten, in denen die Herrscher der Eingeborenenkönigreiche in Indien jeden Tag Durbars abhielten. Heutzutage aber versteht man unter Durbar die Empfänge, die zu bestimmten Zeiten des Jahres vom Vizekönig von Indien und den Provinzgouverneuren abgehalten werden. Dabei hält der Vertreter der Regierung gewöhnlich eine Rede an den versammelten Adel und verleiht die Namen derer, denen der König und Kaiser Ehren und Belohnungen verliehen hat. Das größte, bis jetzt unter der britischen Regierung abgehaltene Durbar fand am Neujahrstage des Jahres 1877 in Delhi statt. Als Königin Viktoria zur Kaiserin von Indien, prokla-

miert wurde. Noch größer soll das Durbar sein, das an derselben Stätte zur Proklamation ihres Nachfolgers als König und Kaiser am Neujahrstage stattfinden wird. Bereits zu Anfang dieses Jahres wurde die große öde Bewahrbühne von einem Arbeiterheer überzogen, das ein großes Amphitheater in Eisenform für 12.000 Leute herriichtete. Vom kaiserlichen Thronhimmel aus inmitten dieses Hiesensbaus wird Lord Curzon die Thronbesteigung und Krönung Eduards VII. verkünden. Dicht dabei ist ein ständiger Palast für den Generalgouverneur errichtet, der in Zukunft zur Aufnahme von Gästen dienen wird. Ende September erschien ein anderes Heer auf dem Schauplatz, das der Vicedirektor des Transports leitete, unter dessen Befehl 17 europäische Beamte und 1000 Kulis standen. 1000 Kameele, 7000 Maulthiere, 2000 junge Stiere und 440 Regierungswagen standen ihnen zur Verfügung. Viele Wochen lang waren sie beschäftigt, einen Centralbazar anzulegen, der während der Festzeit die nötigen Lebensbedürfnisse liefert, und die 20 großen Läden werden an 3000 Tons Probiant vertheilen, darunter Fleisch, Gemüse, Obst und Biscuits für die europäischen Besucher und englischen Truppen und große Mengen Reis, zerlassene Butter, Fisch, Tamarinden und Gelbwurz, die die Hauptnahrung der Eingeborenen bilden. Es muß gefordert werden für viele Tausend europäische Gäste, 16.000 englische Soldaten, 35.000 eingeborene Soldaten und 27.000 Mann Lagergefolge. Die Preise sind schon festgesetzt, so daß sich die Nahrungsmittel pro Tag auf höchstens 6,65 Mk. stellen. Ein drittes Heer mußte die drei Lager für die größere Zahl der Zivilpersonen errichten. In einem werden möblierte Zelte gegen tägliche Miete zur Verfügung gestellt, im zweiten können affinitätstriebe Reisende ihre eigenen Zelte aufschlagen und für sich sorgen, während das dritte für eingeborene Fürsten und ihr Gefolge bestimmt ist. Zur Erinnerung an das Ereignis wird auch eine Kirche errichtet. Von der Eisenbahn wird ein 30 Meilen langer besonderer Schienenweg gelegt. Eine große Ausstellung indischer Kunst und Industrie wird in allen Theilen der Kolonien veranstaltet, in der berühmte Arbeiten, Schmuckstücke und die vielen Handfertigkeiten zu sehen sein werden, durch die die indischen Eingeborenen seit langen Zeiten berühmt sind. Alle Fabriken in Indien arbeiten seit Monaten, um Zelte zu weben, Elefantensättel zu sticken, grobe Wolldecken und Bettdecken zu machen, und Geschirre, Sattelzeug und Lagerausrüstung für die Kavalkaden zu liefern. Viktoria-Chaisens und Landauer werden zu Hunderten gebaut, und überall sind Kupferstempel und Radierer, Silberarbeiter und Holzschnitzer für das große Fest beschäftigt. Kostbare Juwelen werden in entzückende Fassungen aus Gold, Silber und Email gesetzt, und der Werth des in den Eingeborenenlagern zusammenkommenden Besitzes wird viele Millionen betragen. Auch in London sind seit Monaten fast ebenso umfassende Vorbereitungen getroffen worden. Maschinenriemen für elektrisches Licht wurden angefertigt, Dekorateur haben seltsame Embleme und Illuminationen entworfen, Sonnenladungen von Feuerwerkskörpern sind schiffsfertig gemacht, die Taufende Besucher haben sich mit passender Kleidung für die tropische Hitze ausgestattet, die Juwelierläden sind geplündert worden, damit die vornehmsten Gäste passende Geschenke zurückschicken, und besonders sind große Vorbereitungen getroffen worden, damit der Herzog und die Herzogin von Connaught den König würdig vertreten können. Einige englische Adlige wollen mit solchem Prunk auftreten, daß sie sogar die verschwenderische Pracht des Orients in den Schatten stellen.

*** Vereinigte Staaten.** Weitere Einschränkungen der Einwanderung nach den Vereinigten Staaten sind schon für die nächste Zeit zu erwarten. Die Aufsichtsbehörde

hat nämlich darauf aufmerksam gemacht, daß während des letzten Jahres die Einwanderung kranker Personen ganz unverhältnismäßig gestiegen ist. Daher wird der Vorschlag gemacht, daß die Dampfergesellschaften, die kranke Personen an Bord nehmen, obgleich sie Mittel zur ärztlichen Untersuchung vor der Einschiffung haben, zu einer entsprechenden Strafe verurtheilt werden sollen, weil sie die Gesundheit des amerikanischen Volkes mittelbar dadurch in Gefahr bringen. Diese Maßregel würde allerdings sehr einschneidend auf die Einwanderungsverhältnisse nach den Vereinigten Staaten wirken.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 20. Dezember.

gs. Residenz-Theater. Samstag wird „Seine Kammerzofe“ gegeben, und zwar ist diese Komödie von Herrn Dr. Rauch in Szene gesetzt. In Berlin feierte „Seine Kammerzofe“ große Erfolge und bei der hiesigen Besetzung ist daselbst zu erwarten. Sonntag Nachmittag wird der „Herr Hofmarschall“ mit seinen tragikomischen Situationen das Publikum ergötzen. Sonntag Abend findet die erste Wiederholung von „Seine Kammerzofe“ statt. Die Vorstellung beginnt mit Rücksicht auf den späten Geschäftsbeginn um 7/8 Uhr. Am ersten Feiertag Nachmittag gastirt Schall und Rauch mit einem für Wiesbaden ganz neuen Programm.

— Balhalla-Theater. Das im Inzeratenthell veröffentlichte Programm legt Zeugnis davon ab, daß die Direktion diesmal weder Mühe noch Kosten gespart, in der Weihnachtszeit nur wirkliche Festvorstellungen zu bieten. Von allgemein bekannten Artiken sei nur der berühmte Damen-Imitator Frau de Strich, die Soubrette Foll Pauli und die Dablin mit der berühmten Fundamente des Professors Richards erwähnt. Die Attraktion des Programms dürfte der neuerdings so viel genannte John Keller mit seinen waghalsigen Leistungen werden. Nicht minder dürften die Reiterrollen The Polborus, die — ein immerhin seltener Fall — eine artistische Reueit nach Wiesbaden bringen, Aufsehen erregen. Die Eröffnungsvorstellung der Weihnachts-Serie findet heute Abend 8 Uhr statt.

— Ein Erlass der Burengenerale, datirt London, 12. Dezember, wird soeben veröffentlicht. Er lautet:
Ansolge Entschlebung des Staatssekretärs des Kolonialen Amtes, durch eine Reise nach Südafrika sich persönlich über die Verhältnisse in Transvaal und Oranje-Freistaat zu informieren, haben wir es als wünschenswert erachtet, unsere Pläne umzugestalten, und auf alle Fälle vorläufig unsere proj. itirte Reise nach den verschiedenen Centren Deutschlands, Schweiz etc. zu stören. Wir kehren am Samstag nach Südafrika zurück in der Voraussicht, Herrn Chamberlain auf dem Schauplatz seiner Thätigkeit nach Kräften in seinem Vorhaben informierend zu unterstützen, und hoffen, daß es uns gelingen möge, unserem ersten Wunsch zu entsprechen. Wir werden unsere neuen Gesetzegebern darzulegen, womit wir am besten unseren leidenden Völkern unter den herrschenden Verhältnissen zu dienen hoffen. Wir vermögen indessen nicht zu scheiden ohne den Ausdruck unserer innigen Dankbarkeit gegenüber Allen in Deutschland, Frankreich, Schweiz und Belgien für die Herzengüte, womit sie unserem Hilferuf zum Vorschein unserer Witten und Waffen und allen übrigen Nothleidenden in unseren verwüsteten und zerstörten Ländern Gehör schenken. Es ist unmöglich, in diesem Schreiben all die verschiedenen Korporationen und Personen namhaft aufzuführen, welche so begeistert im Werk der Nächstenliebe sowohl vor als nach unserem Auszug sich überboten. Wir können ein für allemal versichern, daß unser Volk, dem wir die thätigsten Beweise der empfundenen Sympathien zu überbringen uns anschiden, aus Tiefste wird zu schätzen wissen, wie Großes zu seinem Besten geleistet wurde, und daß es ein sein wird mit uns im Ausdruck unseres tiefsten Dankes. Das Elend und die Noth sind groß; größer als Worte dies wiederzugeben vermögen; aber wir hegen die Hoffnung, daß der Bericht des Staatssekretärs nicht wirkungslos bleiben wird, durch den das Britische Gouvernement die Ueberzeugung gewinnen muß, in welcher Ausdehnung die Hilflosigkeit und der Ruin der

Herren, das Essen ist servirt.“ Mit der Antilibanonbahn ging es dann weiter auf die Höhe des Gebirges, die nach mehreren Stunden erreicht wurde. Die mit großen Schwierigkeiten angelegte Bahn schlängelt sich in scharfen Kurven in einem engen Thal hinan. Nur zuweilen sieht man eine Lehmhütte, eine in dem Felsen angelegte Höhlenwohnung, eine Kameelfarawane oder eine jener Stiegenherden, wie sie in Syrien kaum zu zählen sind. Mit einer kolossalen Geschwindigkeit, wie sie unsere Schnellzüge wohl nicht erreichen, faust der Zug in permanenter Schlangenlinie das steile Thal hinab. Erleichtert athmen wir auf, als wir endlich unten sind und vor uns die Minarets von Damaskus sehen, die im Schein der untergehenden Sonne sich prachtvoll von der grünen Ebene abheben. Am Bahnhof herrschte großes Leben, und wir waren froh, als wir in dem vorzüglichen Hotel anlangten. Das erste Ereignis in Damaskus war, daß uns jeglicher Genuß von Wasser verboten wurde; denn zwei Stunden von hier ist schon die Cholera.

D a m a s k u s, 3. November 1902.

Der Morgen ist für Syriens Verhältnisse kühl. Wir begeben uns nach der großen Moschee. Am Eingang müssen wir die Schuhe ausziehen, behalten sie aber in der Hand. Die Moschee ist prachtvoll, besonders die Malerei der Dede. Die Fenster sind so prächtig, wie ich sie noch niemals gesehen habe. Keine Malerei, sondern ein Mosaik aus lauter winzigen, bunten Scheibchen. Neben dem herrlichen Marmorsaltar stehen die beiden mehrere Meter hohen Kerzen, welche jedes Jahr von der Pilgerkarawane aus Mekka mitgebracht werden. Mitten in der Moschee befindet sich das Grab Johannes des Täufers, der bekanntlich von den Muhammedanern als Heiliger verehrt wird. Leider ist es verboten, das Grab zu besichtigen. Dafür wurde uns Ersatz geboten, indem unser Führer, Abd-er-Nahman Faruach, ein Cawak des deutschen Konsuls in Beirut, uns etwas vordetete, von dem wir freilich wenig verstanden. Auf dem Hofe der Moschee ist ein Brunnen, in dem sich die Leute Hände und Füße waschen, dann das Wasser trinken. Darauf gingen wir zum Grab des Saladdin, an dem unser Kaiser bei seinem Besuch einen Blumenkranz niedergelegt, und durch S. M. S. „Molke“ einen bronzenen Kranz gesandt hat. Nach der Besichtigung des Grabes gingen wir durch die enge Stadt nach einem wundervollen arabischen Hause mit 800 Stimmern. Am schönsten ist ein mehrere Jahr-

hundert alter Saal, der ganz aus Marmor besteht. Die Wände sind in arabischem Stil und zeigen dessen Farbmännigfaltigkeit. In einem prächtigen Mosaikrahmen hängt das Bild Wilhelms II., der dieses schöne Gebäude auch besichtigte. Nach dem Essen kam der Civil-Gouverneur der Provinz Syrien und der kommandierende General des syrischen Armee-corps ins Hotel. Ersterer verdankt seine Stellung dem deutschen Kaiser und interessirt sich deshalb für jeden Deutschen, der Damaskus besucht. Es folgte ein offizieller Empfang. Die Stadt bot viele interessante Bilder, auch besichtigten wir eine Werkstatt, in der die Messing- und Perlmutter-Einlegearbeiten angefertigt werden. Die meisten Sachen werden von 8- bis 8-jährigen Kindern gemacht, die überhaupt im Orient bedeutend mehr zur Arbeit herangezogen werden als bei uns.

Mit dem Augenblick, als unser Zug später den Bahnhof verließ, wurde Damaskus der Cholera wegen gesperrt. Man hatte damit nur so lange gewartet, bis wir die Stadt verlassen hatten. Nach einer etwa 10-stündigen Fahrt gelangten wir dann Abends in Beirut an.

Aus Kunst und Leben.

Dr. T. Das Gewicht des menschlichen Gehirns bietet, wie schon oft ausgeführt worden ist, nicht ohne Weiteres ein Anzeichen für die geistige Begabung. Uebrigens sind die Unterschiede nicht nur zwischen beiden Geschlechtern, sondern auch zwischen verschiedenen Personen ein und desselben Geschlechts recht erheblich. Die vielseitig gründlichsten Untersuchungen über das Gehirngewicht hat nach dem „Centralblatt für Physiologie“ Dr. Marchand ausgeführt, der im Ganzen 1284 Gehirne, meist unmittelbar nach ihrer Herausnahme aus dem Körper, gewogen hat. Das Material dafür stammte aus der Provinz Hessen. Die Ergebnisse besagen zunächst im Allgemeinen, daß das mittlere Gewicht des Gehirns beim männlichen Geschlecht im Alter zwischen 15-80 Jahren 1400 Gramm und beim weiblichen 1275 Gramm beträgt. Die Grenzen des Gewichts bei erwachsenen Männern liegen bei 1250 und 1550 Gramm, wobei eine etwas größere Verhältniszahl ein Gehirngewicht über 1450 als ein solches unter 1300 Gramm aufweist. Bei den Frauen geht das Gehirngewicht bis auf 1100 Gramm herunter und bis zu 1450 Gramm hinauf. Gehirne von über 1350 Gramm sind bei Frauen seltener als solche von

mehr als 1450 bei Männern. Dr. Marchand hat ferner gefunden, daß sich das Gehirngewicht von der Geburt an innerhalb der ersten neun Monate des Lebens verdoppelt und vor Beendigung des dritten Lebensjahres verdreifacht. In der weiteren Entwicklung wird die Gewichtszunahme dann bedeutend langsamer und geht beim weiblichen Geschlecht noch langsamer vor sich als beim männlichen. Das endgültige Gewicht wird bei Männern etwa im 19. oder 20. Jahr erreicht, bei Frauen zwischen dem 16. und 18. Das hohe Alter macht sich in Rücksicht auf die körperlichen Veränderungen auch darin bemerkbar, daß das Gehirngewicht wieder abnimmt, jedoch tritt eine Verringerung des Gehirngewichts erst im achten Jahrzehnt, bei den Frauen im siebenten ein, außerdem bestehen bei den verschiedenen Personen in dieser Hinsicht große Unterschiede. Das Wachstum des Gehirns in der Kindheit folgt demjenigen des Körpers im Allgemeinen, bis letzterer die Größe von 70 Centimetern besitzt, weiterhin wird es unregelmäßig und zwar beim weiblichen Geschlecht stets geringer. Bei erwachsenen Menschen besteht keine ständige Beziehung zwischen dem Gewicht des Körpers als Ganzes und dem des Gehirns. Jedoch geht aus den neuesten Untersuchungen hervor, daß Leute von kleiner Statur gewöhnlich auch ein etwas geringeres Gehirngewicht haben als solche von mittlerem oder großem Wuchs. Das kleinere Gehirn bei den Frauen ist nicht von dem kleineren Wuchs abhängig, denn das mittlere Gehirngewicht ist bei ihnen ohne Ausnahme geringer, als das von Männern gleicher Körpergröße. Im Uebrigen hält sich Marchand von allen Vermuthungen über die Bedeutung dieser Unterschiede im Gehirngewicht fern, im Besonderen von der mißliebigen Deutung, daß das geringere Gehirngewicht des weiblichen Geschlechts als ein Zeichen geistiger Unterlegenheit aufzufassen sei.

*** Die Erforschung der niedrigsten Temperaturen,** wie sie durch die Verflüssigung der Gase erhalten werden, gehört nach übereinstimmendem Urtheil aller Sachverständigen zu den wichtigsten Aufgaben der modernen Physik. Die größten Verdienste um die Aufklärung dieser Frage hat sich der Londoner Physiker James Dewar erworben. Für die überaus kühnsten Versuche wurde ihm das Laboratorium der Royal Institution in London zur Verfügung gestellt, außerdem sind ihm auch Geldmittel von dieser Anstalt und von wissenschaftlichen Gesellschaften überwiesen worden. Jetzt sind auch zwei Privatpersonen, Sir Andrew Noble und

beiden Länder um sich gegriffen hat, und stärken uns an dem Glauben, daß von Seite des Gouvernements Alles geschehen möge, das Glend der beiden früheren Republiken nach Kräften zu lindern. Indessen wird noch Manches abzuheilen bleiben, was über die Grenzen der Hilfsbereitschaft des Gouvernements hinausgeht. Wir appellieren auch ferner vertrauensvoll an alle Menschenfreunde, auszuharren in ihrer bisherigen, ehren Werthigkeit, um das Voos unserer schwergeprüften Landsleute zu mildern, für die wir nach Europa auszuweichen, Sympathien und Unterstützung werben. Sollten die Verhältnisse es nöthig machen, so wird Einer unserer nach Europa zurückkehren, um die aus Eingangs erwähnten Gründen unterbrochene Tournee fortzusetzen. Wir hegen das Vertrauen, daß die verschiedenen Comités in ihrer aufopfernden, mit so schönem Erfolg gekrönten Thätigkeit fortfahren werden. Herr W. J. C. Brebner, Sekretär und Schatzmeister des „General Boer Relief Fund“ wird in Europa verbleiben, um die gesammelten Gelder in Empfang zu nehmen und darüber zu quittieren. Sein Bureau ist in der Anna Paulownastrasse Nr. 16 Haag (Holland). Louis Botha. J. D. Delarey.

Vereins-Vorträge.

* Am 12. Dezember 1902 veranstaltete der in raschem Aufstiege begriffene „Plattdütsche Klub“ zu Wiesbaden seinen ersten diesjährigen Vortragsabend im „Lokal“, Luisenstrasse. Die Vorträge hatte Herr Gustav Cordts übernommen und brachte außer dem 1. Kapitel von „Mit mine Strohmütze“, dem 6. und 7. Kapitel von „Danne Rüte“, dem 23. Kapitel von „Mit mine Prekungsstid“ noch einige „Ausehen und Aimeis“ von Fritz Reuter. Sämmtliche Vorträge fanden eine wohlverdiente warme Aufnahme von Seiten des zahlreich erschienenen Publikums. Aber es war nicht nur die bekannte Geselligkeit und der frische Humor des unterhaltenden Dichters, welche sich bei jedem Hörer wieder zur Geltung brachten, beide wurden wesentlich erhöht durch die Vortragsweise des Redners, welche das tiefste Verständnis der Reuter'schen Werke erkennen ließ und in einzelnen Partien (s. B. in „Du drogt de Pann weg“) als geradezu meisterhaft bezeichnet werden mußte. Dessenhalb wird uns der „Plattdütsche Klub“ recht bald wieder einen gleichem genussreichen Abend bringen.

* Frankfurt a. M., 12. Dezember. In dem großen Hofsaal des Hauptpersonalsbundes ist seit gestern ein umfangreicher Betrieb eröffnet. Gestern und heute verkehrten bereits 14 Postwaggonzüge mit je 8 Wagen. Etwa 800 Pakete finden in jedem Waggon Platz. Daraus geht hervor, daß in den zwei Tagen rund 90.000 Pakete in dem Schuppen bearbeitet wurden. In der That eine vorzügliche Leistung. Statt der üblichen Soldaten beschäftigt die Post in diesem Jahre Arbeitslose als Paketsortierer.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 19. Dezember. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Rgl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Dr. Weismann. — Die Weinstirma Doewenthal u. Kauffmann von hier, die unter anderen Sachen auch zwei Bildre fabriziert, welche die schönen Namen „Rachengruber“ und „Schönheitsstübchen“ führen, engagierten im Frühjahr 1901 den 1883 geborenen Reisenden Johann L. aus Köln a. Rh. Die Bedingungen, unter welchen der Reisende engagiert wurde, waren für diesen vielleicht nicht besonders günstig, denn ein Passus lautete: Der Reisende hat in den ersten 14 Tagen für 1000 M. Bestellungen aufzugeben, bringt er das nicht fertig, so kann ihn die Firma sofort entlassen. L. scheint aber selbst nicht ohne Schuld gewesen zu sein, daß diese, auch für den Laien im Weinhandel und Weinwesen etwas rigorose Bestimmung in den Vertrag kam, denn nach der Aussage des Herrn Doewenthal wollte er sich sogar verbindlich machen, für mehrere Tausend Mark in 14 Tagen zu bestellen. Er brachte es aber innerhalb der ersten 14 Tage lange nicht zu den kontraktmäßigen 1000 M. und da sich bei den in 17 Tagen beigebrachten Bestellungen einige befanden, von denen die Firma L. u. R. annehmen konnte, daß sie fingirt

seien, zeigte sie den Reisenden, den sie natürlich auch sofort entließ, wegen Betrugs an. Den Betrug fand sie darin, daß der Reisende mittels der fingirten Bestellungen sich die sonst verlorene Stellung im Hause L. u. R. habe sichern und damit einen Vermögensvorteil beschaffen wollen. Die hiesige Staatsanwaltschaft lehnte die Erhebung der Anklage zweimal ab, schließlich wurde sie mit Hilfe des Oberstaatsanwalts durchgesetzt, und das Schöffengericht kam denn auch, obwohl der Vermögensvorteil des Angeklagten sich nicht gerade gut nachweisen ließ, zu einer Verurtheilung. Es erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen. Gegen dieses Urtheil legte der von Herrn Rechtsanwalt Gütth vertretene Angeklagte Berufung ein, und mit Erfolg. Er wird freigesprochen. — Der 1858 geborene Bädermeister Johann W. von Hofheim i. L. soll sich der Pfandverschleppung schuldig gemacht haben, und ist deshalb vom Schöffengericht in Höchst a. M. zu 2 Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Gegen dieses Urtheil hat er Berufung eingelegt und es scheint so, daß der Gerichtsvollzieher R. (der inzwischen von Hofheim verhaftet worden ist) gar keine rechtsgültige Pfändung der Sachen, die der Angeklagte verschleppt haben soll, vorgenommen hat. Benigstens giebt er selbst zu, daß er an die meisten derselben aus Vorfahrt keine Pfandpfiegel anheftete. Das Gericht konnte demnach die Gültigkeit der Pfändung nicht feststellen und spricht den Angeklagten frei.

s. r. Kündigungsfälle. Eine mit monatlich 100 M. angestellte Verkäuferin in einem Modewaarengeschäft wurde am 9. Juli d. J. ohne Kündigung entlassen mit der Begründung, daß sie unter Ueberschreitung eines ihr bewilligten, am 4. Juli abgelaufenen Urlaubs auch am 5. und 6. Juli nicht in das Geschäft gekommen war, obgleich der Prinzipal ihr am 5. Juli noch besonders habe mittheilen lassen, daß sie am folgenden Tage, einem Sonntag, jedenfalls kommen müsse. Die Verkäuferin behauptete, daß sie durch Krankheit am Erscheinen verhindert gewesen sei und forderte deshalb ihr Gehalt für Juli und August mit 200 M. Das Amtsgericht Braunsberg hat dem Antrag stattgegeben ohne Beweise über die von dem Prinzipal bestrittene Krankheit zu erheben und die eingelegte Berufung wurde vom Landgericht verworfen. Beide Instanzen gingen davon aus, daß unter Voraussetzung der richtigen Darstellung Seitens des Prinzipals das Fortbleiben der Klägerin aus dem Geschäft freilich Tadel verdiene, aber nicht ausreichte, die sofortige Entlassung zu begründen. Weber solle es unter die allgemeine Bestimmung des § 70 d. G. B., nach der die Entlassung zulässig ist, wenn ein wichtiger Grund vorliegt, noch sei die Voraussetzung des § 72 d. G. B. gegeben, daß der Dienst während einer den Umständen nach erheblichen Zeit verlassen sei. Dabei sei in Betracht zu ziehen, daß die Klägerin sich während ihrer achtmonatlichen Dienstzeit bisher nichts habe zu Schulden kommen lassen, denn die Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen könne nur unter Berücksichtigung der Umstände des besonderen Falles stattfinden.

Vermischtes.

* Ueber den Ausbruch des Krieges 1870 erzählt Generalleutnant z. D. v. Chappuis in seinen „Lebenserinnerungen“. Er war damals als Adjutant mit dem Prinzen Albrecht in Ems. Chappuis spielte mit Benedetti Piquet. „Benedetti sprach in den ersten Tagen seiner Anwesenheit in Ems nur mit Aerger über die Stimmung in Paris, die aus einer Müde einen Elefanten mache“. Bald aber wurde die Situation ernster. Benedetti war sehr erregt, antwortete aber noch am 12. dem Herzog von Ujest, der ihn in Graf Lehnendorffs und meinem Weisheit fragte, ob er glaube, daß es zum Krieg kommen würde: „Er könne nicht denken, daß, nachdem der Prinz von Hohenzollern auf die Kandidatur verzichtet habe, es jetzt noch Schwierigkeiten für eine Verständigung gäbe.“ Am 18. Juli überbrachte Chappuis dem König eine Einladung des Prinzen Albrecht zum Souper: in demselben Moment kam Geh. Legationsrath Wbesen mit einer Depesche auf ihn zu. Der König las das Telegramm, worauf er wörtlich sagte: „Es ist dies die wichtigste Depesche, die ich je erhalten habe; sagen Sie meinem Bruder, daß ich wohl nicht Zeit haben werde zu kommen, da ich mit Wbesen ar-

beiten muß; jedenfalls wartet nicht auf mich, und sorgen Sie dafür, daß, wenn ich später noch kommen sollte, Niemand aussteht.“ Nachdem wir schon lange beim Abendbrot gesessen, kam der König allein, verbat sich nochmals das Aufstehen und setzte sich auf den ihm freigehaltenen Platz. Da ich den Hofmarschall vertrat, fragte ich den König, ob ich ihm ein Glas Champagner einschenken lassen dürfe, doch antwortete er: „Geben Sie mir ein Glas Selterswasser, ich muß den Kopf sehr klar behalten!“ Am nächsten Morgen traf der König den Prinzen Albrecht auf der Promenade. Den beiden Herren begegnete an der Bahn, dicht am Kurhaus, Graf Benedetti. Er ging auf den König zu und sprach ihn an. Der König, erregt mit Benedetti sprechend, verabschiedete denselben bald, zog den Hut und ging eiligen Schrittes nach seiner Wohnung. Benedetti hatte an ihn nochmals das Verlangen gestellt, welches schon in der Depesche Wberthers vom vorigen Abend enthalten war: „Der König solle verbriefen, daß niemals ein Prinz von Hohenzollern den spanischen Thron einnehmen werde.“ Im Laufe des Vormittags ließ sich der Botschafter nochmals beim König melden, doch wurde ihm durch den Flügeladjutanten Prinzen Radziwill gesagt, daß, wenn er über dieselbe Angelegenheit mit dem König sprechen wolle, dieser ihm nichts Weiteres zu sagen habe und er sich an den Minister des Auswärtigen wenden möge.“ Daß der König dem Grafen Benedetti persönlich nicht zürnte, kann ich dadurch bezeugen, daß, als am 14. Juli der König aus Ems abfuhr und wir zur Verabschiedung auf dem Bahnhof waren, ich selbst hörte, wie der König, Benedetti die Hand reichend, sagte: „Nous deux, nous resterons amis!“ Als sich Prinz Albrecht von seinem Bruder verabschiedete, sagte der König in meinem Beisein zu ihm: „Bleibe Du jedenfalls noch hier; es ist immer noch möglich, daß man in den Tuilleries ein Einsehen hat und wegen so wichtiger Gründe keinen Krieg anfängt.“ Am 15., Abends, kam der König in Berlin an und unterzeichnete den Mobil-machungsbefehl.“

* Humoristisches. Pech. Orts - Polizeidiener: „... Ins Spritzenhaus wird Roaner mehr g'stedt ... hat der Stroh von gestern, scheint's aus Langeweile, d' Spritzen g'schmiert u. j' weg'n dem hat heute d'r Kasten so gut gearbeitet, daß mir's verflucht's Häusl nur halb niederbrannt ist!“ — Unter Kindern. Georg: „Du hast heute in der Schule wieder Prügel bekommen?“ — Karl: „Ja, von dem alten Lehrer. Es hat aber nicht weh gethan.“ — Georg: „Du hast doch aber ganz verweinte Augen?“ — Karl: „Ich habe nur geweint, um dem alten Lehrer eine Freude zu bereiten!“ — Praktische Hilfe. Eine Versicherungsgesellschaft, die auch eine Begräbniskasse unterhält, giebt, um die Vortheile einer solchen planmäßig zu machen, in ihrem Prospekt bekannt: Eine solche Kasse ist eine außerordentliche Wohlfahrtsanweisung, da es doch sehr viele Leute giebt, die sich nicht selbst beerdigen können! (Vust. Bl.) — Keine Gefahr. In einer Schule hatte man den Kindern verboten, zum Unterricht zu kommen, im Falle zu Hause eine ansteckende Krankheit herrsche. Die kleine Else führt eines Morgens in die Klasse zu der schon etwas altlichen Lehrerin und ruft: „Ich hab' einen Bruder gekriegt und Mutti ist krank. Papa sagt aber, daß es nicht ansteckend ist.“

Kleine Chronik.

Der verstorbene Geh. Rath Krupp hat jedem Haushalte und jedem Wittwer auf der Kolonie Altenhof 1000 Mark und jeder Wittve dieser Kolonie 500 M. testamentarisch vermacht. Das Personal der Villa Hügel ist ebenfalls reich bedacht worden.

Am Montag fand man in einer Sandgrube bei Oberstetten den etwa 62 Jahre alten, seit einem Jahre verheiratheten Maurer Schaenzle ermordet.

Dr. Ludwig Mond, für die Unterstützung der werthvollen Forschungen eingetreten, indem der erstere 3000, der andere 4000 Mark zu ihrer Fortsetzung bereitgestellt haben.

* Grabchrift eines Chemikers. Die neueste Nummer der „Chemiker-Zeitung“ (Professor Dr. C. Krause in Göttingen) veröffentlicht folgende unter den Papieren eines vor mehreren Jahren verstorbenen Münchener Chemikers gefundene

Grabchrift eines Chemikers.

Hier liegt,

zu versäuren, sich sodann mit einigen Schieferstücken zu verbinden und zu identifizieren, Der Bodenstap, das caput mortuum u. die terra damnata von N. N. cc. cc. Chemiker. — Die Welt war für ihn ein finsternes Laboratorium, Wo er das Elitzir seines Lebens

Weder konserviren, noch reinigen, noch verdünnen konnte. Seine Hoffnungen und Wünsche verflüchtigten sich in Rauch, wie der Merkur im Feuer, er konnte weder

Silber zusammenbringen, und das Goldmachen wollte ihm nicht gelingen. Er war im Begriffe, das Arcanum vitae aufzufinden, als seine Elementarabstanz sich gersepte, sein Urfluidum bis auf das letzte kleine Tröpfchen verdampfte,

und er den Schmerz hatte, seine flüchtige Quintessenz, die volle 99 Jahre in seiner guten, hermetisch versiegelten Operationsflasche erhalten worden war, plötzlich verfliegen zu sehen. — Möge sie rektifizirt und volutisirt in ihrem natürlichen Rezipienten: Dem Himmel

Aufnahme finden und solcher Gestalt aller fernern Gährung und Abdampfung, dem Empyreuma und den Schmelzöfen der andern Welt glücklich entgegen;

sich an der Seligkeit des Paradieses sättigend, bis zum großen Tage der Verköhlung, Verfallung Und Sublimation aller Dinge.

* Verschiedene Mittheilungen. Die städtische Theaterkommission in Köln hat im Einverständnis mit Direktor Hofmann beschließen, für die beiden städtischen Theater einen neuen Pächter zu suchen und, sobald ein solcher

gefunden sein wird, Hofmann von seinem Vertrag zu entbinden.

Charlotte Wiehe, die dänisch-französische mimische Tänzerin und Schauspielerin, trat letzten Donnerstag und Freitag mit den ihr von ihrem Manne Verony auf den Leib geschriebenen melodramatischen Pantomimen La Main und L'Homme aux poupées und den Einaktern Souper d'adieu (das Abschiedssouper) von Arthur Schnitzler, Colombine von Erich Korn und Les petits cadeaux von Jacques Normand zu Rom im Nationaltheater auf. Sie fand eine tüchtige Aufnahme, weniger als Schauspielerin, als welche sie ihre französischen Vorbilder mit Geschick nachahmt, denn als pantomimische Tänzerin, ein Genre, in dem die Italiener hohe Ansprüche zu stellen pflegen. Viel trug zu dem Mißerfolg die wenig originelle Art der musikalischen Begleitung zu.

Nach der Flotte des Perseus-Krieges und dem Schiff des Pompejus werden demnach, von Athen ausgehend, Nachforschungen angestellt werden. Die Flotte des Keres wurde bekanntlich vor 2900 Jahren bei Salamis vernichtet. Nach den damals untergegangenen Schiffen soll der Boden des Ägäischen Meeres mittels eines besonderen Geräthes (Hydrofop) untersucht werden. Man hofft, daß es dabei auch gelingen wird, das Schiff zu finden, auf dem Pompejus die in Athen gestohlenen Kunstschätze nach Rom sandte und das vor 1850 Jahren unterwegs scheiterte.

Vom Büchertisch.

* Im Verlage von Claus und Pedersen zu Hanau erschien ein Bändchen kleiner Jugenderzählungen von A. von Deynhausen unter dem Titel „Während Mamas Badereise und andere Geschichten für die Jugend“. Das Buch wird seinen Zweck, die heranwachsende Jugend in angenehmer Weise zu unterhalten, wohl erfüllen; die kleinen Geschichten sind recht flott und mit Humor erzählt; die moralisirende Tendenz drängt sich nicht allzu sehr vor.

* Den Zittauer Reformator Lorenz Heidenreich hat Hans Hagen zum Helden eines fünftägigen historischen Schauspiels gemacht (Zittau, Verlag von Arthur Braun). Ueber die Produkte des blutigen Dilettantismus, der sich bei solchen Festspielen so oft breit macht, erhebt sich das Stück durch geschickte Verifikation und gut

gezeichnete Charakteristik, und in der Vaterstadt des Helden wird es sicher, etwa von kunstbegeisterten Bürgern aufgeführt, kräftig wirken. Aber für die weiteren Kreise des Theaterpublikums hat es doch zu wenig Interesse, es fehlt die kraftvolle Originalität, die derbe holzschnittartige Charakteristik, die jenem Jahrhundert allein ziemt.

* Von der jüngst verstorbenen, talentvollen und lebenswürdigen Schriftstellerin Elisabeth Meyer-Börscher erschienen bei Rich. Godein Nachf. in Berlin einige Novellen „Theatermadel“. Der Titel zeigt die bei dieser „modernen Bibliothek“ hergebrachte pikante Alererei; trotzdem sind die 10 Skizzen der Sammlung literarisch zu werthen. Es offenbart sich in ihnen eine scharfe Beobachtungsgabe, prägnanter Stil und deutliche Charakteristik, nur fehlt es noch an größerer Innerlichkeit. Das kleine Bild aus der Klinik freilich zeigt, daß die Dichterin auch wärmerer Töne fähig ist und wohl noch an feelscher Vertiefung hätte gewinnen können. Das Werkchen wird sicher viel gelesen werden.

* Rätchens Erlebnisse. Kleine Klavierstücke von Alfr. Tost. Das zum Weihnachtsfest gerade noch rechtzeitig erscheinende neueste Heft des beliebten nordischen Komponisten erfreut durch die Anmut und Frische der Tonprache, selbst bei allerfeinsten Formen. Es erschien in geschmackvoller Ausstattung in Breitkopf u. Härtels Verlag, Leipzig. Rätchen sagt uns in Nr. 1 sehr artig „Guten Morgen“ und geht dann in Nr. 2 „Zur Schule“. Das „Schwere Lernen“ wird durch kleine kontrapunktische Klänge, ebenso später „Eine schwere Lektion“ durch kanonische Form drollig genug illustriert. „In der Tanzstunde“ kommt es natürlich zu einem niedlichen Walzerchen; ja, es giebt sogar schon eine „Erste Herzensangelegenheit“ und schließlich noch einen Gottlob nicht weiter schweren „Traum“; — wie denn alle diese Stückerchen (es sind ihrer 17) für kleine Hände und Herzen gedacht und an ihrer Stelle gewiß Freude bereiten werden.

* Mit großen Worten leitet Paul Friedrich seine heroische Trilogie „Napoleon“ ein (Berlin 1902, Verlag von Otto Janke). Er giebt uns die ganze Entstehungsgeschichte seines Werkes, von dessen Bedeutung er nicht gering zu denken scheint. Und doch entspricht das Buch trotz interessanter Einzelheiten in keiner Weise der Größe seiner Intentionen. Ein dramatischer Gregor

Die sich nunmehr herausstellt, wurde Sch. von seiner eigenen Frau, vermutlich unter Beihilfe ihres Liebhabers, ermordet. Die beiden Täter sind verhaftet.

Die Studenten in Marburg haben in einer Sitzung des Studenten-Ausschusses beschlossen, gegen die sich in der letzten Zeit häufenden polizeilichen Übergriffe gegen die akademischen Bürger bei Rektor, Senat und den städtischen Körperschaften zu protestieren und Beschwerde einzulegen.

Jetzt erst wird bekannt, daß dem letzten Frost in Deutschland eine ungewöhnlich hohe Zahl von Menschen zum Opfer gefallen sind. In Schlesien allein sind in den letzten drei Wochen 18 Menschen erfroren. Bei Kions im Kreise Schrimm in Posen kamen an einem Tage drei Kinder auf dem Wege zur Schule in der Kälte um.

Die Strafkammer in Freiburg verurtheilt ein 15 Jahre altes Dienstmädchen wegen Mordversuchs zu 5 Jahren 3 Monaten Gefängnis. Sie war wegen Diebstahls von ihrer Dienstherrschaft angezeigt worden. Um sich zu rächen, verabreichte sie deren anderthalbjährigen Kinde einen Theelöffel Salzsäure. Das Kind konnte durch sofortige ärztliche Hilfe gerettet werden.

Letzte Nachrichten.

wh. Köln, 19. Dezember. In früher Morgenstunde wurden hier starke Gewitter-Erscheinungen beobachtet. Der Süd- bis Südwestwind, welcher den gestrigen Tag über geberstet hat, hegte sich in der vergangenen Nacht zum Sturm, der von starken Regengüssen unter Blitz und Donner begleitet war.

wh. Karlsruhe, 19. Dezember. Heute Vormittag gegen 8 Uhr ging über die Stadt unter Blitz und Donner Hagel nieder, dem starker Schneefall folgte.

wh. Nürnberg, 19. Dezember. Seit heute früh fällt die Begnig langsam. Um 8 Uhr betrug der Pegelstand 1,50.

Einfendungen aus dem Leserkreise.

* Zum Foyer-Verbot! Herr A. V. ist der Ansicht, daß die neue Verfügung eine ungerechtfertigte Handlung ist. Ich behaupte, daß die Besucher des 2. Ranges sich das Recht genommen haben, das Saal-Foyer zu betreten und dies genommen nicht wird von Herrn A. V. als bindend betrachtet. Das Foyer im 2. Rang ist eben für die Besucher des 2. Ranges vorhanden, und diese haben kein Anrecht zum Betreten des Saal-Foyers. Sollte die von der Theater-Intendantur gemachte Verfügung wieder aufgehoben werden, dann würde ein Unrecht gegen die Besucher des Parterres und ersten Ranges geschehen. Nach meiner Ansicht sind die Besucher des 2. Ranges nicht aus dem Saal-Foyer hinauszuweisen, sondern auf ihren Platz gewiesen, und somit ist die gewünschte Ordnung hergestellt.

* „Blauhaus“, Bureau für Wohnungs-Reparaturen und Veränderungen, sowie Hausverwaltungen in Wiesbaden. Unter diesem Titel bietet sich ein Herr J. Wohlander, Architekt, in den hiesigen Tagesblättern dem Publikum an. Der Herr übernimmt Alles, was bis jetzt der einzelne Handwerker in seiner Branche seinem Kunden gemacht hat und liefert auch die nötigen Bedarfsartikel, als Tapeten, Oefen, Herde, Kacheln, Kacheln- und Bade-Einrichtungen; Alles nur zur Bequemlichkeit, und ohne daß die Arbeiten dadurch theurer werden für die geehrten Herrschaften. Warum der Herr so lange gewartet hat, bis er die Wiesbadener mit seiner Centrale beglückt, das verzeihe ich nicht. Ob er vielleicht sonntags noch solche Centrale unterhält und von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß hier ein solches Institut nötig sei, weiß ich nicht. Ich konnte den Herrn nämlich erst im letzten Adressbuch-Nachtrag hier finden. Wir haben hier in Wiesbaden, Gott sei es gefügt, keinen Mangel an Solchen, die uns Handwerker die Arbeiten machen lassen und sie steden den Verdienst ein. Gerade im Bauhandwerk ist es so viele, die den Handwerker nur als ihren Knecht betrachten, und leider haben wir hier Meister, die durch diese Auftraggeber schlechter gestellt sind als ihre Gehilfen, die ihre Familie nur kümmerlich durchbringen. Hierbei will ich nur einen Fall erwähnen, ohne Namen zu nennen. Ein sich zur Ruhe gehender Mann und hiesiger angesehener Bürger, der durch seiner Hände Arbeit und gesunde Spekulationen sich ein großes Vermögen erworben hat, läßt sich eine Villa bauen. Anstatt sich nun einen tüchtigen Architekten zu nehmen und seine Geschäftsleute beizubehalten, läßt er die Villa von einem Manne bauen, der nur für sich baut (daß heißt Käufer zum Verkauf), dabei aber den Handwerkern die

Preise herunterdrückt, so daß nichts mehr zu verdienen ist. Die weit wäre wohl der Herr gekommen, wenn er alle seine Geschäfte erst durch die zweite Hand hätte machen dürfen? Kenner wäre er wohl nicht geworden. Diesen Fall nur nebenbei. Kommen wir zu unserer Centrale zurück. Der Herr schreibt: „Ich habe nur prima hiesige Geschäftsleute an der Hand und bin in der Lage, ohne Extra-Donator die Arbeiten zu denselben Preisen auszuführen, wie die Herrschaften selber gewohnt waren.“ Ich glaube ja, daß ein Jeder, der gesunde Menschenverstand hat, sich sagen muß, daß obige Anpreisungen nicht möglich sein können, wenn der Mann von seiner Beschäftigung leben will, oder aber er sucht sich nur Beschäftigung zur Unterhaltung. Letzteres wird ausgeschlossen sein. Was bleibt also Dem, der die Arbeit macht, noch übrig und was werden dieses für prima Geschäftsleute sein? Es ist ein wahres Unglück für uns, daß immer mehr Leute da sind, die Ausschere spielen, als Leute, die arbeiten wollen. Ich bedauere die Handwerker, die sich so weit herunterlassen. Ich glaube auch, daß unsere Wiesbadener Herrschaften noch so viele Einflüsse haben, daß sie erkennen, daß eine solche Mittelperson, die nur verdienen will, hier gar nicht nötig ist. Es muß doch ein tüchtiger Geschäftsmann sein, der seinem Kunden nicht mit Rath und That zur Seite stehen kann. Ist die Arbeit eine so vielseitige und große, so nimmt man einen Architekten dazu, an denen es gewiß hier nicht fehlt. Es dürfte aber fast ganz ausgeschlossen sein, daß ein Handwerker nicht im Stande sein sollte, auch eine größere Arbeit zur Zufriedenheit seiner Auftraggeber, und zwar ohne solche Hülfe, auszuführen. Wiesbaden hat so viele, wirklich gut situierte Herrschaften, die sich bei jeder Gelegenheit durch ihren wohlthätigen Sinn hervorheben, mögen dieselben auch ihren gerechten Lohn in dieser Sache hervorthun und dem Handwerker sein Wohlverdientes direkt zukommen lassen, damit der Handwerkerhand nicht noch weiter heruntergedrückt wird, denn die Kunstzeit hat dafür gefordert, daß gerade dieser Stand gewiß nicht auf Kosten gebettet ist.

* Dresden, 17. Dezember. Als alter Abonnent Ihres geschätzten Blattes las ich einer unserer Aufsätze, aus Wiesbaden stammend, in der Nummer vom 18. Dezember ein Eingeladene, betr. „Die Reiden der Motorwagenfahrer im Winter“. Der betr. Herr Einleider des Artikels hat mit seinen Ausführungen durchaus Recht, nur die Art der Abhilfe ist doch eine sehr kostspielige und leider auch unpraktische, wie die Erfahrung gelehrt hat. Statt der theuren Glasveranden vor den Perrons der Straßenbahnen, bei deren Vorhandensein allerdings der Motorwagenfahrer einen hinreichenden Schutz genießt, würde es schon als ein ganz erheblicher Nutzen angesehen sein, wenn der Fahrer sein Gesicht ebenso wie den übrigen Körper schützen könnte. Die bisher in Anwendung kommenden Schutzmittel in Gestalt von Brillen erfüllen ihren Zweck nicht, da sie nur die Augen schützen und Masken für das ganze Gesicht waren zu schwer. Die unserer Firma patentirten Gesichtsschützer haben neben den vielfachen anderen Anwendungen in der Industrie u. A. in diesem Jahre auch ihre ersten Einführungen bei Straßenbahnen gefunden, und zwar unter höchster Anerkennung. Der Widerstand der Fahrer, der darin besteht, daß das Gesicht „verunreinigt“ würde, läßt sich leicht beseitigen, dagegen ist die Verbindung mit den Directionen der Straßenbahnen deswegen schwierig, weil dieselben für die Beseitigung ihrer Angehörigen kein Geld ausgeben wollen. Eine Ausnahme von dieser Regel hat bisher die Erlanger Straßenbahn gemacht, die ihren Fahrern 65 Stück Schützer auf eigene Rechnung kauft. Andere größere Straßenbahnen sind sich noch nicht schlüssig, ob sie sich die Ausgabe machen sollen, andere überlassen es von vornherein den Fahrern, die sich erst vereinzelt, dann aber nach und nach in größerer Anzahl die Schützer selbst kaufen und dann nicht wieder ablegen. Der Preis der Schützer für die Motorwagenfahrer ist äußerst niedrig gestellt und schwankt je nach Größe des Schützes zwischen 3 und 4 Mk., das Gewicht der Schützer, die aus einem Aluminium-Rahmen mit durchsichtiger, gegen jede äußere Einflüsse unempfindlicher Glimmermasse bestehen, beträgt 25 Gramm.

Dochachtungsvoll ergebenst
Metallwaaren- und Gesichtsschutz-Fabrik „Mica“, G. m. b. H.

Handelstheil.

Zur Fusion des Düsseldorf Bankvereins. Die geplante Fusion mit dem Barmer Bankverein soll, wie von Anhängern des Projekts mitgeteilt wird, deshalb besonders erstrebenswerth sein, weil in neuester Zeit weiteren Kapitalkräften Konkurrenz in Düsseldorf entstanden ist, die es notwendig macht, dass der Düsseldorf Bankverein durch Angliederung an den seit vielen Jahren in Rheinland gut eingeführten kapitalkräftigen Barmer Bankverein einen starken Rückhalt hat.

Darmstädter Bank. Die Unterschlagungen und Buchfälschungen bei der Darmstädter Bank in Berlin haben in Bank- und Börsenkreisen großes Aufsehen erregt. Auf den Kurs der Aktien aber vorläufig keinen grossen Einfluss ausgeübt. Gestern schlossen dieselben 136, nach Bekanntwerden der Malver-

schung der großen Vorzüge unserer heutigen Modekapellmeister verheißt doch Seidl auch nicht die mancherlei Bedenken, welche sich namentlich gegen die reiflichen Gastspielreisen dieser Künstler erheben müssen. Die das Schriftchen abschließende scharfsichtige Charakteristik der bedeutendsten modernen Dirigenten — wobei Mahler am günstigsten abschnidet — verleiht dem Büchlein wohl den größten Werth und Anreiz. (Verlag von Schuster u. Vöfller, Berlin.) O. D.

* Taschenbuch der deutschen Rechtschreibung, nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Bestimmungen bearbeitet für Haus, Amt und Schule von Professor Dr. Johannes Pfeiffer. Leipzig, 1902. Verlag von Carl Ernst Pöschel. IV u. 163 S., Preis in Leinwand gebunden 1 Mk. Geschmacksvoll ausgestaltet, in geradem, länglich-ovalen Format mit biegsamen, roten Einband, wird das zeitgemäße Büchlein auf jedem Schreibtisch gern gesehen werden, andererseits schmeißt es sich aber auch leicht in jede Tasche, als stets bereiter Rathgeber in allen Fragen der neuen deutschen Rechtschreibung. Die Regeln sind so abgefaßt, daß trotz selbständiger Durcharbeitung das sachliche Ergebnis der amtlichen Bestimmungen überall streng gewahrt wird, dabei ist die Darstellung leicht faßlich und übersichtlich. Das Wörterverzeichnis ist sehr reichhaltig und läßt keinen Verdruss zuwenden im Sinne, dagegen wird hier kein unnützer Ballast von Wörtern, die irgendjemand nachschlägt, mit durchgeschleppt. Den Fremdwörtern ist der Herausgeber, wie er bei jeder Gelegenheit drückend läßt, nichts weniger als wohlgekommen, doch sieht er auf dem praktischen und für ein orthographisches Handbuch einzig richtigen Standpunkt: „so lange sie einmal angewendet werden, soll man sie wenigstens richtig und im Sinne der Neuregelung schreiben“. Daher sind Fremdwörter in großer Zahl mit aufgenommen worden. Der Druck ist durchweg klar und scharf, das Papier vorzüglich. Wir sind überzeugt, daß Pfeiffers Taschenbuch sowohl durch seinen gediegenen Inhalt als sein schmales Reibers sich in weitesten Kreisen Freunde erwerben und auf vielen Weihnachtstischen als willkommenes Geschenk zu finden sein wird.

* Das Schlussheft des Jahrgangs 1902 der Mittheilungen des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, herausgegeben von Dr. W. Beumer, ist schon erschienen. Es enthält zunächst einen warmen Nachruf an H. A. Krupp, dessen wohlgelegenes Bildnis es bringt. Ferner enthält das Heft das Gutachten des Vereins in Bezug auf eine Polizeiverordnung, betr. die Verhütung von Feuergefahr, zwei Eingaben, betr. den Verstand von Mineralen in Rorlsalzen, und die Antwort des Ministers, Mittheilungen aus der Sitzung der Rheinisch-Westfälischen Kommission und der Bezirksbahndirektoren Köln und Hannover, Material zur Beurteilung der Subsidien- und Kartellfrage, Vermischtes, sowie einen ausführlichen Bericht über die Jende-Fest. Eine reichhaltige Bucherschau schließt das umfangreiche Heft ab.

sationen 135.50 und der letzte Schluss ist gestern Abend 134.50. Es tritt wieder einmal zu Tage, dass ganz speziell die Darmstädter Bank ihre Beamten herzlich schlecht bezahlt, so bezog Nessler ein Gehalt von 2700 Mk. und 1000 Mk. Tantiemen. Dies ist keine Bezahlung für einen Depotverwalter. Weiter wurde an der Börse in Erwägung gezogen, ob durch die Veruntreuung Nessler's nicht die Höhe der Dividende tangirt wird. Uebrigens hat die Bank auf Nessler's Ergriffung eine Belohnung von 3000 Mk. gesetzt.

Mitteldeutsche Textil-Industrie. Neuen Meldungen zufolge macht sich in den industriellen Betrieben Mitteldeutschlands, soweit es sich um die Textil-Industrie handelt, eine durchgreifende Besserung bemerkbar. Die Strumpffabriken in Chemnitz sind kaum in der Lage, die bestellte Waare fertig zu bringen. Auch die Handschuhbranche beschäftigt alle zur Verfügung stehenden Arbeiter. Aus den übrigen Industriegebieten wird gleichfalls zunehmende Thätigkeit gemeldet, nur im Gebiet von Meerane herrscht Ruhe infolge der Arbeits-Einstellungen.

Elektricitätsgesellschaft Helios, Köln. Bis zum Ablauf des ersten Frit sind, wie uns mitgeteilt wird, ca. 2500 Vorragsaktien gezeichnet worden. An Baarmitteln sind über 2 1/2 Mill. Mark eingegangen. Der mit Generalversammlung beschluss vorgesehene Mindestbetrag von 3000 Prioritätsaktien beziehungsweise 3 Millionen Mark baar darf unter diesen Umständen als nahezu sicher betrachtet werden. Eine Nachricht für Zusammenlegung und Zuzahlung wird bis zum 29. Dez. bewilligt. Auf diese Nachricht hin sind die Heliosaktien von 6 bis 7.20 gestiegen und dürften voraussichtlich in den nächsten Tagen noch weiter steigen.

Bayerische Brauereiaktion. An der Münchener Börse war vorgestern ein bedeutender Rückgang der Brauereiaktion zu konstatiren; Löwenbrauaktien gingen volle 10 pCt. zurück. Hackerbräu 5 pCt. und Paulanerbräu 4 pCt. Sollte dies die nachträgliche Wirkung des Zolltarifs sein?

Dortmund-Cronau-Emsdorfer Eisenbahn. Der Aufsichtsrath wird in dem für die Generalversammlung ausgearbeiteten Exposé keine bestimmte Stellung betrefis der Verstaatlichungs-offerte einnehmen, sondern den Aktionären es überlassen, sich ein eigenes Urtheil über die Offerte zu bilden.

Oesterreichische Bahnaktien. Der österreichische Eisenbahnminister hat die Absicht, die Privatbahnverwaltungen zu veranlassen, wegen der Nothlage der Industrie unverzüglich die erst im nächsten Jahre fällig werdenden Investitionen auszuführen. Daraufhin sind sowohl die Aktien der Oesterreichischen Staatsbahn, wie Lombarden, und auch die übrigen österreichischen Eisenbahnaktien zurückgegangen. — Der Grund des Rückgangs scheint uns etwas zu gut. Im nächsten Jahr müssen die Investitionen sowieso vorgenommen werden und bis dahin ist es doch nur noch eine kurze Spanne Zeit. Das „unverzüglich“ kann schon aus rein technischen Gründen nicht allzu streng gemeint sein.

Oesterreichische Südbahn. Nach dem von uns bereits erwähnten französischen Vorschläge soll die Sanierung der Südbahn durch Unterlassung der Verloosung für einen grösseren Theil der Obligationen erfolgen, und zwar innerhalb 15 Jahren. Es sollen nur 1000 bis 3000 Stücke jährlich verlost werden. Die Tilgung durch freihändigen Rückkauf würde dadurch entfallen. Die Spezialreserven für die 3-proz. Obligationen werden bestehen bleiben und die beabsichtigte Richtigstellung der Amortisation auf Grundlage eines Zinsfußes von 2.6 pCt. wird nicht erfolgen. In Wien werden Berechnungen angestellt, von deren Ergebniss das genaue Ausmass der zu verloosenden Stücke abhängt. In Paris wird im Januar eine neue Versammlung der Obligationenbesitzer stattfinden.

Spanische Rente. Wir haben schon kürzlich darauf hingewiesen, dass die spanische Auslandsrente sich wieder in steigender Richtung bewegt. So ist der Kurs in der letzten Woche von 85.50 bis 87 gestiegen und steht gegenwärtig ca. 87.60. Man ist den Plänen des neuen Finanzministers Villaverde sehr geneigt und bringt ihm das grösste Vertrauen entgegen. Dieses Vertrauen würde noch grösser sein, wenn die Befürchtung nicht bestände, der Marineminister werde mit seiner Rekonstruktion der Marine zu hohe Anforderungen an den Staatssäckel stellen. Der Marine-Etat soll von 40 Millionen nach und nach auf 100 Millionen erhöht werden. Diese Summe würde Villaverde's Ueberschüsse mit der Zeit vollständig aufzehren. Deshalb wird mit allen Mitteln gegen Sanchez-Casas Pläne gekämpft von allen denen, die um die finanzielle Wohlfahrt der spanischen Monarchie besorgt sind und wünschen, dass Spaniens Kredit auch wieder im Ausland einigermassen zu Ansehen und Ehren gelangt.

Geschäftliches.

Syringa-Violetta (ges. gesch.). Ein Bouquet

von unvergleichlicher Zartheit und Fülle des Wohlgeruchs, welcher in sich den lieblichen Veilchenduft mit dem frischen Aroma des Flieders vereint. J. F. Schwarzlose Söhne, Königl. Hof-, Berlin, Markgrafenstrasse 29. Vorräthig in allen besseren Parfümerie-, Droge- und Collogeschäften. (Ba. 5678g) F 114

Hochfeine, stilvolle Einrichtungen.

Hofmöbelfabrik u. Kunstschreinerei von Ludwig Alter in Darmstadt. Etablissement allerersten Ranges. Gross. Kaiserlicher u. Kaiserl. Russischer Hoflieferant. Permanente Ausstellung von 120 Zimmer-Einrichtungen. Auf Wunsch kostenlose Unterbreitung meiner Hauptcollektion.

Warnung.

Die meisten Nachahmungen von Dr. H. Hommel's Haematogen werden, um das D. R. P. No. 81.391 zu umgehen, mit Zuhilfenahme von Aether bereitet, ein Zusatz, der insbesondere für Kinder und Nerven direct schädlich ist. Um sicher zu sein, das aetherfreie Original-Präparat zu erhalten, verlange man stets ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und achte auf die Schutzmarke: „Sugendo Löwin“.

Dr. Hommel's Haematogen steht zu haben 7760 Dr. Lade's Hof-Apotheke, Langgasse 15.

Dr. Keim's

versüßter, wohlsmekender

Leberthran

wird von Kindern besonders gern genommen. 10193 Hofapotheke, Langgasse 15.

Die Morgen-Ausgabe umfasst 18 Seiten und amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes Nr. 141.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gemeinsamen redaktionellen Theil: G. Kötteritz für die Anzeigen und Reklamen: G. Bernauß, beide in Wiesbaden. Druck und Verlag des H. Schellberg'schen Hof-Druckereis in Wiesbaden.

Samarow, nichts weiter. Das erste der Dramen: „Fontainebleau“, das zweite „Elba“, das dritte einaktige Nachspiel „St. Helena“, mit solcher Anordnung vermeidet der Verfasser das Gewöhnliche und erzielt oft mit seiner knappen, anschaulichen Sprache wahrhaft dramatische Effekte. Aber es bleibt eben bei den Effekten, den äußerlichen Bühnenwirkungen.

* Bei Paul List in Leipzig erschien der Roman „Sola Montez“ von P. v. Pöhl-Wegener, der die Schicksale jener Courtisane schildert, die einst das bayrische Staatswesen in heillose Verwirrung brachte. Das Historische überwiegt in dem Werke, und die frei erfundenen Persönlichkeiten treten ganz in den Hintergrund, können auch mit ihren Schicksalen und Charakteren kaum neben der plastisch gezeichneten Gestalt der Abenteuerin in Betracht kommen. Als einen künstlerischen Fehler möchten wir es bezeichnen, daß eine so absolut haltlose Persönlichkeit, wie der Leutnant, der seine Braut verläßt, um Solas Geliebter und Schildknappe zu werden, doch noch zum Schluß der Sympathie des Lesers als reuiger Sünder empfohlen wird. Aber im Uebrigen lieft sich das Buch lebendig und wird sicher Viele interessieren.

* Technische Rathschläge für Klavierspieler von Elisabeth Caland. Die bekannte Vor- und Nachkämpferin der vom verstorbenen Kapellmeister Deppe inaugurierten Klavier-Methode giebt hier wiederum neue Vorschriften, wie diese Methode im innersten Kern zu erfassen und praktisch zu verwerthen sei. Wer die in früheren Caland'schen Schriften niedergelegten Ideen mit all ihren Konsequenzen in sich aufgenommen hat, wird auch die jetzt (im Verlag der Ebner'schen Musikhandlung, Stuttgart) erschienenen „Rathschläge“ mit Vortheil zu verwerthen wissen. Ich selbst glaube nun zwar fest, daß man auch ohne Deppe fertig werden kann, aber ich bewundere doch aufrichtig all die ausgestützelten Einzelheiten dieser Methode und noch mehr den unentwegten, enthusiastischen Eifer, mit dem Elisabeth Caland, trotz mancher Anfeindungen, als ein treuer Apostel ihres Weissas-Deppe immer wieder hingehet in alle Länder und lehrt alle Völker. O. D.

* Moderne Dirigenten von Dr. Arthur Seidl. Das moderne Dirigententhum wird hier vom Verfasser in geistvoller Weise beleuchtet. Bei aller Werth-

Oscar Michaëlis,Weinhandlung,
Adolfsallee 17,
Telefon 2130. 9909Specialität: **Moselweine.****Grosse Freude**bereiten meine rühmlichst bekannten,
überaus billigenOperngläser — Ferngläser
Barometer — Thermometer — Lupen
goldene Brillen — Pincenez
Lorgnetten — Compasse — Reisszeuge
Stereoskope etc. etc. etc.

in reichster Auswahl und jeder Preislage.

R. Petitpierre,Optisches Specialgeschäft I. Ranges,
academisch gebildeter Fachmann.**Wiesbaden,**

5 Häfnergasse 5,

zwischen Webergasse u. Bärenstrasse.

Lieferant des Königl. Hof-Theaters.

Uhren, Goldwaaren und opt. Artikel!

zu den bekannt billigen Preisen unter Garantie.

Silb. Damen-Uhren von 10 Mk. an.	Regulateure . von 12.— Mk. an.
Silb. Herren-Uhren „ 12 „ „	Wecker 2.— „ „
Gold. Damen-Uhren „ 20 „ „	Barometer 8.— „ „
Gold. Ringe 2 „ „	Brillen —.80 „ „

Trauringe in grosser Auswahl.

H. Theis, Uhrmacher, 4 Moritzstrasse 4.**Kugelgelenk = Lichthalter,**der beste und vollkommenste Kerzenhalter,
ein einfacher Druck genügt, um die Kerze stets in senkrechte
Stellung zu bringen, mögen die Zweige noch so schief stehen
(jede Beschädigung durch Kerzenflecke ausgeschlossen), empfiehlt
per Dtd. Nr. 1.— 10110Goldgasse 9. **H. Kneipp,** Telefon 2078.**Berndorfer Alpaca-Silber**

Essbestecke

und

Tafelgeräte,

bester Ersatz

für

ächttes Silber,

empfiehlt
zu Originalpreisen**Erich Stephan,**

Verkaufsstelle der Berndorfer Metallw.-Fabrik.

10890

**Wild.**Preisgekr. schwere Waldhasen à St. 3.60.
„ „ Rebhühner.
„ „ Rebhühner.
Prima böhmische Hasanen.
Russische Birbhühner, Ganselühner und
Schneehühner.

Zum Besuche ladet freundlichst ein

2671 Telefon 2671.

Bur Weihnachtsfeier!

13 Nerostraße 13.

Empfehle
nach besonders
frische Waare:**Geflügel.**Bluthentweisse Mastgänse und Enten.
Französische Poullarden à la Rand.
„ „ Bresse.
Bräufel Poullarden.
Feinste ungarische u. italienische Welschen,
Capannen, Tauben und Gähne.**Emil Petri,**

Wild- und Geflügelhandlung, 13 Nerostraße 13.

Wir führen die **grösste Auswahl** in**Cravatten****Cravatten**

sind ein vornehmes,

Cravatten

sind ein beliebtes,

Cravattensind ein praktisches Weihnachts-
Geschenk.Schenken
Sie**Cravatten!**Durch eigene Fabrikation sind wir in der Lage, stets **das**
Neueste zu den denkbar **billigsten Preisen** zu
bringen.

Unsere Specialität in allen Façons:

95 Pf.,

3 Stück Mk. 2.50

Mk. 1.50,

3 Stück Mk. 4.00.

Hermanns & Froitzheim

Langgasse 28.

Webergasse 14.

10891

Empfehle einen großen Posten wollener und halbwollener
Schlafdecken, Steppdecken, Bettdecken und Bettvorlagen
 als passendes Weihnachts-Geschenk zu staunend billigen Preisen.

Ad. Lange, 29 Langgasse 29, neben dem Tagblatt.

Von heute ab: **Weihnachts-Verkauf** zu besonders billigen Preisen.

Photographie- und Postkarten-Alben,
 Photographie-Rahmen und Ständer,
 Poesie- und Schreib-Alben,
 Schreibunterlagen, Blocks, Notes,
 Schreib- und Documenten-Mappen,
 Reise- und Taschen-Photographie-Etuis,
 Akten- und Noten-Mappen,
 Ein-, zwei- und dreitheilige Spiegel,
 Rastspiegel mit Vergrößerungsspiegel,
 Stehspiegel in Holz und Nickel,
 Handspiegel in Schildpatt, Elfenbein, Eben-
 holz, Nickel etc.

Hand-, Umhänge- und Gürtel-Taschen,
 Shopping- und Kurier-Taschen,
 Reisetaschen, Koffer, Plaidhüllen,
 Herren- und Damen-Reise-Necessaires,
 Reisetaschen mit Toilette-Einrichtung,
 Rasir-Necessaires — Reisekissen,
 Thee- und Menage-Körbe,
 Bürstengarnituren in Elfenbein, Schildpatt,
 Nickel, Ebenholz und in Elfenbein- und
 Schildpatt-Imitationen,
 Kammgarnituren in echt Elfenbein, Schildpatt
 u. in Elfenbein- u. Schildpatt-Imitationen.

Portemonnaies und Börsen. 500 Muster,
 Visitenkarten- und Brief-Taschen,
 Cigarren- und Cigaretten-Etuis,
 Reise-Cigarren-Magazine,
 Taschen-Toilette-Necessaires,
 Manicures u. Pflege d. Hände u. Nägel,
 Frisiretuis mit Frisirlampe und Frisireisen,
 Frisier-, Staub- u. Taschenkämme in Schildpatt,
 Elfenbein u. in Schildp. u. Elfenbein-Imitat.,
 Pariser Schmuck- und Haarnadeln in echtem
 Schildpatt und prachtvollen Farben,
 Offizierbürsten, Taschenbürsten.

Schreibgarnituren — Tintenfüller,
 Rauchgarnituren — Aschenshalen,
 Handschuh-, Taschentuch-, Cravatten-Etuis,
 Schmuck-, Kragen-, Manschetten-Kasten,
 Reise- und Jagdflaschen, Trinkbecher,
 Pompadours, Opernglas-Etuis,
 Näh-Necessaires, Nähkörbe, Arbeitskasten,
 Odeurs, deutsche, englische, französische, in
 100 verschiedenen Gerüchen,
 Elegante Riechkissen in Seide und Papier,
 Taschentuchsacons, Odeurkasten,
 Räucher-Apparate, Zerstäuber. 10021

Telephon 585.

ED. ROSENER, Wiesbaden.

Telephon 585.

Haupt-Geschäft: Kranzplatz 1.

Zweig-Geschäft: Wilhelmstrasse 42.

Der
Krieger- und Militär-Verein Fürst Otto von Bismarck
 feiert am Sonntag, den 21. d. M., sein

Weihnachtsfest mit Tanz und Verloofung

Nachmittags 4 Uhr im Jägerhaus, Schierkeimerstrasse 26.

Diesem laßt Freunde und Gönner des Vereins höchlichst ein

Der Vorstand.

Wegen Ersparniss der hohen Unkosten

bin ich in der Lage,

sämmtliche Herren- u. Knaben-Bekleidung
 zu staunend billigen Preisen abzugeben.

Ich empfehle:

Herren-Anzüge

von Mk. 8.— an,

Knaben-Anzüge

von Mk. 2.— an,

Riesige Auswahl.

Herren-Winter-Paletots

von Mk. 8.50 an,

Herren-Hosen

von Mk. 1.80 an.

Reelle Bedienung.

Oranienstr. 12. **C. W. Deuster**, Oranienstr. 12.

Inh.: Fr. Haarstick Wwe.

10082

Verein Süd-Wiesbaden.

Zu dem Samstag, den 20. Dezember, 8 1/2 Uhr Abends, im
 „Rheinhotel“ stattfinden

Bereins-Gessen

haben wir Mitglieder und Freunde ergebenst ein.

Für musikalische u. f. w. Unterhaltung ist Sorge getragen.

F 890

Der Vorstand.

Punsch-Essenzen,

Cognac, Batavia-Arrac, Rum, Liqueure, Südweine

VON

10347

Her. Jos. Peters Nachfolger, Köln a/Rhein,

empfehlte die

Emmericher Waaren-Expedition,

Marktstrasse 26.

Passende Weihnachts-Geschenke!

Für Damen:

Brieftruhen
 Handschuhkasten
 Taschentuchkasten
 Schmuckkasten
 Schreibmappen
 Buchhüllen u. Buchzeiger
 Gürtel in Leder u. Seide
 Schmucksachen
 Anhängetaschen
 Handtaschen
 Pompadours
 Universalscheeren
 Albums
 Fächer
 Toilette-Spiegel
 Haarschmuck
 Brenmmaschinen
 Operngläser
 Briefpapier.

Für Hausfrauen:

Nickelservice
 Rahmservice
 Tischbesen mit Schaufel
 Geflügelscheeren
 Tortenheber
 Tortenplatten
 Fruchtschalen
 Visitenkartenschalen
 Huilliers, engl. Form
 Nickeltische
 Wandbretter
 Bauerntische
 Säulen und Büsten
 Diaphanien
 Servierbretter
 Geldcassetten
 Brotkörbe
 Vogelkäfige
 Blumentische.

Für junge Mädchen:

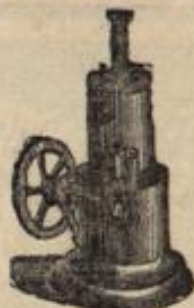
Visitenkartentaschen
 Arbeitskasten
 Toilettenkasten
 Taschen-Necessaires
 Täschchen
 Jugendschriften
 Photographie-Alben
 Postkarten-Alben
 Poesie-Alben.

Für ältere Knaben:

Füllfederhalter
 Taschenuhren
 Uhrketten
 Taschenmesser
 Brief- u. Visitenkarten-
 Taschen
 Briefmarken-Alben
 Werkev. Schilleru. Goethe
 Werke von Shakespeare.

Für Herren:

Schreibtischgarnituren
 Briefleger-Neuheiten
 Schreibtischbestecke
 Universal-Werkzeuge
 Cigarrenkasten
 Cigarettenkasten
 Cigarrenspitzen
 Cigarren-Scheeren
 Cigarren-Etuis
 Couverttaschen
 Actenmappen
 Documentenmappen
 Aschbecher
 Rauchservice
 Stammseidel
 Scatblocks
 Scatkasten, orig. Neuheit.
 Papierkörbe
 Stehuhren.



Alles hervorragend moderne Neuheiten in grösster Auswahl.

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.

Grösstes Galanterie- und Spielwaaren-Geschäft am Platze.

10089

Specialität: Wäsche

in bekannt nur vorzüglichen Qualitäten.

Damen-Hemd aus bestem Cretonne mit vorzgl. Spitze per Stück **Mk. 2.—, Mk. 1.75.**

Damen-Hemd aus vorzüglichem Madapolam mit Handfestons, sowie mit reich bestickter Madeira-Passe

per Stück **Mk. 2.75, Mk. 2.50, Mk. 2.—.**

Damen-Nachthemd aus Madapolam mit reicher Stickerei per Stück **Mk. 4.—, Mk. 3.50.**

Damen-Beinkleid aus Madapolam mit guter Stickerei, sowie mit Handfestons per Stück **Mk. 2.25, Mk. 2.—.**

Reste

von allen Arten Damen-Wäsche, woselbst nur noch $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Dtzd. vorhanden sind, werden

zu ganz enorm billigen Preisen
ausverkauft.

Julius Heymann,

jetzt Langgasse 33, vis-à-vis meinem früheren Lokale Hotel Adler,

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

9979

Spangenberg'sches Conservatorium für Musik

(Wiesbadener Orchesterschule).

Gegründet 1888.

Frequenz 1901/02: 240 Schüler.

Unterrichtsfächer: Clavier, Gesang, sämtliche Streich- und Blasinstrumente, Orgel, Harfe, Kammermusik, Ensemble-, Orchesterspiel, gesamte Theorie, Musikgeschichte und ital. Sprache.

Lehrer: Herren: **F. Nowak**, I. Kgl. Concertmeister **H. Jrmr**, I. Städt. Concertmeister **F. Zeidler**, Kgl. Kammermusiker, **Th. Schäfer**, Mitglied der Städt. Kapelle, **J. Weimer**, Kgl. Kammermusiker (sämtliche Violinen); **Frl. E. Mücke**, Concertsängerin, Herr **F. Handrich**, Concertsänger (Gesang); Herren **J. Grohmann**, Pianist, **Gg. Heinze**, der Director, Frau **Walt-Wilhelm**, **Frl. E. Freudenberg**, **H. Panthel**, **P. Werner** (sämtlich Clavier), Herr Musikdirector **C. Hochstetter** (Theorie und Musikgeschichte) der Director (Theorie Pädagogik, Kammermusik, Orchesterspiel) **J. Weimer** (Kammermusik, Orchesterspiel und Viola), **J. Grohmann**, Organist der israel. Cultusgemeinde und der altkath. Gemeinde (Orgel), Herren: **H. Marxineck**, Kgl. Kammermusiker (Harfe), **C. Hackhaus**, Kgl. Kammermusiker (Cello), **Chr. Eckl**, Kgl. Kammermusiker (Contrabass), **Hautmann**, Kgl. Kammermusiker (Flöte), **R. Hoernicke**, Kgl. Kammermusiker (Oboe), **L. Krahner**, Kgl. Kammermusiker (Clarinet), **W. Weizenstein**, Kgl. Kammermusiker (Fagott), **A. Weverka**, Kgl. Kammermusiker (Horn, Mandoline, Gitarre), **F. Werner**, Kgl. Kammermusiker (Trompete), **Müller** (Tenorhorn), **Frl. Vizzoli** (ital. Sprache).

Organisation: Anfänger-, Mittel- und Oberklassen, Concert- und Seminar-Abtheilungen. 9303

Öffentliche Prüfungen. **Vorspielabende.** **Orchesterübungen.**
Prospecte gratis. Eintritt jederzeit. (Honorar von der Woche des Eintritts)

Wilhelmstrasse 12.

Der Director:

H. Spangenberg,
Pianist.



Kinder-Möbel.

Kinder-Stühle von 60 Pf. an, Tische, Bänke, Schränke, Kommoden etc. in grosser Auswahl.

Specialität: **Kinderklappstühle**
von Mk. 5.50 an.

Patent
Kinderschutzgurt
Mk. 1.50.
Grösstes Galanterie- und Spielwaren-Geschäft am Platze.

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48. Kinder-Laufstühle Mk. 8.50.

10162

Cravatten

In grosser Auswahl, in den neuesten Façons, Plastrons, Regats, Schleifen, Selbstbinder, Doppel-Westen in nur guten Stoffen zu den billigsten Preisen. 10289

Handschuh-Geschäft Gg. Schmitt,
Langgasse 17.

Beifuß, Beifuß, Beifuß,

feinste Würste für Gans, Enten u. Schweine, Braten, Majoran, Thymian, Gewürze um Schichten und Confectboden, feinstes Weizenmehl, Weizenpulver, Backpulver, Corinthen, Rosinen, Sultaninen, Mandeln, Cofelnutkerne, größte Auswahl in Suppen-Eintagen empfiehlt 10188

A. Wollath, Wilschberg 14.

Von jetzt bis Weihnachten

verkaufte zu extra billigen Preisen:

Damen-Glacé Paar 1.50, 2 Mk., 2.50, 2.75, 3 Mk.
Herren- u. Damen-Glacé, feinstes Ziegenleder, Paar 3.50, 3 Paar 10 Mk.

Herren-Glacé, gute Qual., von 2.50 an.

Juchtenleder- u. Venezianische Handschuhe.

Herren-Glacé, gefüttert, in allen Preislagen.

Damen-Glacé, gefüttert, m. Pelzbesatz u. Mechanik, von 3.50 an.

Kinder-Glacé, mit u. ohne Futter, in allen Grössen.

Auch werden zu billigen Preisen in guter Qual. verkauft: **Winter-Handschuhe, Krimmer-Handschuhe, Leder-Imitation-Handschuhe, Ball-Handschuhe, Ringwood-, Militär-, Wildleder-, Reit- u. Fahr-Handschuhe, Kragenschoner, Hemden, Vorhemden, Kragen u. Manschetten, Cachenez, Gürtel, Sockenhalter, Strumpfhalter, Portemonnaies, Taschentücher.**

Schöne Weihnachts-Cartons für Handschuhe gratis. 9951

17 Langgasse 17. **Gg. Schmitt, Handschuh-Geschäft,**
Grosse Auswahl in Cravatten und Hosenträgern.

Neuestes Modeparfüm

„Orchideenduft“

In eleganten Flacons mit geschliffenem Glasstopfen à Mk. 2.—, 3.50, 7.—.

Zimmerparfüm Orchideenduft Flacon Mk. 2.—, $\frac{1}{2}$ Ltr. Mk. 5.—

Toilettenwasser Orchideenduft „3“ 1 „12.50

Seife Orchideenduft Stück 1.—, Carton 2.75

Sachet Orchideenduft „1“ 8 Stck. 2.75

Duftspender Orchideenduft in Seide, z. Einnähen Stck. Mk. —.20

Parfüm-Zerstäuber

In den neuesten Mustern und mannigfaltigsten Formen von Mk. —.60 bis 55.—

Dr. M. Albersheim,

Fabrik feiner Parfümerien.

Lager amerik., deutscher, engl. u. franz. Specialitäten,
sowie sämtlicher Toilette-Artikel. 10070

Wiesbaden, Wilhelmstrasse 30.

Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 1.

— Versandt gegen Nachnahme. Illustr. Katalog kostenlos. —

Evang. Alumnat in Oberlahnstein a. Rh.

für Schüler des Gymnasiums, des Realprogymnasiums und der höheren Privatschule. Vorzügliche Empfehlungen. Prospect durch

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee
kauft man in der Kaffee-Brennerei von

Carl Schlick, Kirchgasse 49. 9400



Stemmler's
Langgasse 50,
Ecke d. Kranzplatz
empfiehlt zu
Fest-Geschenken

sein grosses Lager in
Juwelen, Gold-
und
Silberwaaren.

Trauringe.

Feinste
Aus-
führung
im
eigenen
Atelier.

Allerbilligste Preise. 9579

Reise-Decken, Wagen-Decken, Plaids

in sehr grosser Auswahl

Hch. Lugenbühl,

Tuch-Handlung, 10093

5 Bärenstrasse 5.

200 Glaschen feinst. russ.

Schnäpfe und Vigneure,

15 bis 20 Jahre alt, als Bitter,

Rorn, Tischbrandwein, Ralistas etc. aus

der Fabr. von Striedter, R. R. Vossler, Peters-

burg, werden unter Einkaufspreisen abgegeben

Schritke 28, 1.



Julius Steffelbauer, 23 Webergasse 23.

Hildebrand's Pfefferkuchen,
Aachener Printen,
Thorner Katharinen, ächte Baseler
Leckerli, holländ. Honigkuchen,
Pflastersteine, Pfefferkuchen sowie
andere berühmte Fabrikate in stets
frischen Sendungen bei 9849